

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **155 (1987)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

8/1987 155. Jahr 19. Februar

Ist sich unser Katholizismus seiner Herausforderungen bewusst? Problembereiche, die den Horizont der gesellschaftlichen Herausforderungen der Kirche in der Schweiz ausmachen, wie auch Fragenkreise, die innerkirchlich anstehen, werden aufgezeigt von
Leo Karrer **113**

«Non recuso laborem»
Die neuernannten Weihbischöfe Martin Gächter und P. Amédée Grab OSB werden vorgestellt von
Rolf Weibel **119**

«Im Glauben unterwegs»
Aus dem Bistum Sitten berichtet
Alois Grichtung **120**

Im Dienst sammelnder Pfarreien
25 Jahre Schweizerische Katholische Adressenzentrale. Ein Bericht von
Rolf Weibel **121**

«Streit» um die Herz-Jesu-Statue in der Klosterkirche Einsiedeln Eine Glosse von
Anton Schraner **122**

Hinweise
Tagung für geistliche Begleiter von Ordensgemeinschaften **123**
«Ordensleute heute – eine echte Chance» **123**
«Ferienpriester» für Kreta gesucht **123**

Amtlicher Teil **123**

Neue Schweizer Kirchen
Bruder Klaus, Emmenbrücke (LU)



Ist sich unser Katholizismus seiner Herausforderungen bewusst?

Eine entscheidende Grundlage bei der Benennung wichtiger Aufgaben im gesamtschweizerischen Horizont ist die christliche Perspektive bzw. der theologische Ansatz der Überlegungen. Damit ist die Frage nach den unabdinglichen *Kriterien kirchlichen Handelns* aufgeworfen.

Vor allem durch die Impulse der Befreiungstheologie ist die Doppelstruktur des Christseins bewusster geworden, nämlich die Polarität, im Sinn- und Hoffnungspotential des Glaubens an Jesus Christus verankert zu sein einerseits und den Glauben im persönlichen Leben wie auch im sozialen und gesellschaftlichen Spannungsfeld zur Wirkung zu bringen andererseits. Glaube und praktische Glaubwürdigkeit sind wie «Mystik und Politik» (J. B. Metz) zwei unzertrennbare Pole der einen Wirklichkeit. So gilt nicht nur für die einzelne Pfarrei oder ein einzelnes Bistum, für kirchliche und christliche Bewegungen und Gruppierungen, sondern auch für die Handlungsperspektiven der Kirche Schweiz, dass sie aus ihrer christlichen Tiefendimension heraus dafür da ist, um in Wort und Tat sowohl in offener Parteilergreifung für die Menschen in der Öffentlichkeit als auch im persönlich-subjektiven Bereich das Zeichen der Hoffnung unter den Menschen und in deren Herzen aufzurichten. Diese Doppelstruktur führt in die Spannung und oft in die Zerreissprobe im magnetischen Feld zwischen der Tagesordnung der Welt und dem Anspruch des Evangeliums. Diese Spannung erhält ihre Varianten durch die persönlich-individuellen und in den sozio-ökonomischen Strukturen gelegenen Ursachen für die vielfache Entfremdung der Menschen.

Eine Krise kann entstehen, wenn die Flucht zu einem der beiden Pole angetreten wird. Christsein bewährt sich aber nicht durch einen Rückzug in einen kirchlichen Schonraum oder in Formen eines kirchlichen Integralismus, der sich der Laien in Verbänden, Vereinen oder Parteien (insgesamt: Katholizismus) bedient, um katholische Positionen gesellschaftlich durchzusetzen (wie dies im vergangenen Jahrhundert und in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts erfolgreich geschehen ist).

Das glaubwürdige Zeugnis des Christen ist indes nicht allein durch einen narzisstischen Rückzug von der Gesellschaft auf sich selbst, in den Schutzraum kleiner Gruppierungen und Bewegungen oder in institutionell geschützte kirchliche Unterstände bedroht, sondern ebenso auch durch einen schleichenden Auszug aus der Kirche in die gesellschaftlichen oder bürgerlichen Mehrheitsverhältnisse und Konsummentalitäten, in das Gehäuse ideologischer Verhärtungen oder in die kurzatmige Aktualität modischer Wellen und Trends.

Beide Extreme entfremden den Menschen letztlich sich selbst und bewahren sich nicht als Wege zu verantwortetem Handeln als Christ und Kirche. Fruchtbar wird wohl nur das *Aushalten der Spannungen* sein, indem

man sich mit Offenheit und Wachheit (Erfahrungsnähe) den Menschen und ihren Problemen aussetzt; indem man zur Sprache kommen lässt, was sie denken, leben und (er)leiden. Aber ebenso muss christliches Handeln – sozusagen mit Leidenschaft – im christlichen Fundament der konkreten Kirche verankert sein. In diesem Zusammenhang ist immer wieder auf die eindrucksvolle Aussage des Puebla-Dokumentes zu verweisen, wo die Rede ist von «Menschen der Kirche im Herzen der Welt» und von «Menschen der Welt im Herzen der Kirche» (Nr. 786). Kritisch-prophetische Präsenz der Kirche bezieht sich somit auf die beiden wesentlichen Aspekte: die unverfügbare Botschaft Jesu Christi und die persönlichen Erfahrungen der Menschen in ihrer konkreten gesellschaftlichen Situation.

Unter diesem Preis schenkt sich wohl kaum jene Zukunft, für die sich Christen hoffend einsetzen und die einer menschenfreundlichen Kirche gewünscht wird. Eine Kirche, die diese doppelte Öffnung verbindlich wagt, wird nicht verängstigt um ihr gesellschaftliches Überleben kreisen noch darum fürchten müssen. Denn Christsein verwirklicht sich nicht in den vom Leben abgekoppelten Sonderreservaten, sondern radikal (wurzelt) in das Leben geerdet.

Die Aufgaben stehen vor der Kirchentür

Vom Gesagten her ist es nur folgerichtig, dass sich die Schweizer Kirche ihre konkreten Aufgaben nicht nach eigenem Belieben auswählen kann. Die gesellschaftliche Situation und die Menschen in der Schweiz und ihre Welt sind gleichsam der Ort, wo die Dienstleistungen auch an die Kirche Schweiz erfolgen. Die gesellschaftspolitischen und sozialen Aufgabenfelder und die Dringlichkeit ethischer Diakonie liegen offenkundig vor der Kirchentür.

1. Problembereiche

Um keinen vereinfachenden Erklärungsversuchen zu erliegen, soll an drei Stichworten, die jeweils verschiedene Problembereiche bündeln, der Horizont der Herausforderungen für unsere Kirche Schweiz skizziert werden.

a. Not mit dem System

Eine erste Herausforderung ergibt sich vom gesellschaftlichen Hintergrund her und von der mannigfachen auch internationalen Verflechtung der Schweiz aus dem, was für viele Not oder *Problem mit dem System* geworden ist. Dabei ist die Situation recht widersprüchlich. Auf allen Ebenen des Gemeinwesens, aber auch in der Kirche, wird viel von den Institutionen und ihren Trägern verlangt und erwartet. Gleichzeitig sind sie auch beargwohnt. Man wehrt sich gegen ihre Macht und gegen die Einzäunung der privaten Bedürfnisse. Die Soziologen sprechen von einem Rückzug aus der Systemwelt (Welt der Systeme, Institutionen...) in die private Lebenswelt (Familie, Freizeit...). Andererseits sehen manche Beobachter Zeichen einer zunehmenden Bereitschaft zur Anpassung. Das allgemeine Klima wird als

bedrohend, leistungsbetont, anonym und winterlich bis fröstig empfunden; und man sucht Nischen, um sich davor zu schützen. Die Klage über die Packeisgesellschaft, die Suche nach Alternativen und die Worte an einer Berner Kirche «Wach auf, du kalte Kirche» scheinen dafür symptomatisch zu sein.

Bei genauerem Hinsehen gibt es jedoch nicht nur die Not mit dem System; das System selbst ist zum Problem geworden. Wer die Befunde vielfach belegter Analysen ernstnimmt, wird das wohlklingende Wort Wirtschaftsordnung auch als verhüllte Wirtschafts-Unordnung erkennen, die sich nicht nur auf unsere Mentalität auswirkt, sondern nachweislich auch auf die Unterdrückung, den Hunger und den vorzeitigen Tod vieler Menschen in der Dritten Welt.

Die Not mit dem System ist keineswegs nur eine Generationenfrage, sondern hängt tiefgreifend auch mit der Friedensfrage im internationalen Spannungsfeld zusammen. In diesem Zusammenhang ist auch die Asylpraxis zu sehen, die uns so sehr zu schaffen macht und die zur Anfrage an die eidgenössische Politik wird, ob wir unseren Frieden machen und haben können, ohne aktiv und solidarisch Freiheit zu gewähren. In diesem Zusammenhang stellt sich für die Kirche(n) die Frage, ob das «Kirchenasyl Seebach» als Herausforderung angenommen und auf Konsequenzen hin durchdacht worden ist. Das am 13. Januar 1987 bekanntgegebene Memorandum II der drei Landeskirchen zu Asyl- und Flüchtlingsfragen und einschlägige Stellungnahmen einzelner Bischöfe (auf die prompt Reaktionen von Parteien erfolgten) sind ermutigende Zeichen in diese Richtung. Entscheidend wird auch hier die Frage sein, ob die Kirchen über Instrumente verfügen oder über Formen, die sich für eine menschliche Asylpraxis vereinnahmen las-

sen, denn eine solche wird nicht von Experten oder Hilfswerken allein, sondern nur mit dem Volk und von ihm her durchzusetzen sein.

Wir haben in der Tat schier unüberwindliche Probleme mit der Innenarchitektur der Welt und dem gesellschaftlichen Miteinander – bis hin zu Institutionen wie Ehe und Familie, Strafvollzug, Ausländerfragen... Das bedeutet für die Kirche Schweiz eine Herausforderung, hier einen Tatort für eine gerechtere Welt zu erkennen.

b. Not vor der Zukunft

Unmittelbar damit hängt das *Problem mit der Zukunft* zusammen. Nicht das Schlagwort «No future» ist gemeint, sondern die zunehmende Unruhe, in die viele Menschen versetzt sind ob der weltweiten wirtschaftlichen und technischen Entwicklung und militärischen Aufrüstung. Wenn auch zugegebenermassen die Situation in der Schweiz eine «besondere» ist (weiss Gott, wie oft argumentieren wir so oder ähnlich) und wir dankbar an friedensfördernde Humanitätstraditionen erinnern können, die in der Schweiz ihren Ausgang genommen haben, so darf uns die Frage von Gewalt bzw. Frieden – als Problem der Zukunftssicherung in einem umfassenden Sinn – nicht nur «second hand» beschäftigen. Der Friede der Zukunft kann auch dann aufs Spiel gesetzt werden, wenn heute der Lebensraum und die Lebensbedingungen für künftige Generationen wegverplant und unwiderruflich verbraucht werden, was unlösbare Hypothesen hinterlässt. Es muss nicht eigens an die jüngste Serie der Umweltkatastrophen erinnert werden, um den Ernstfall dieser Zukunftssorge zu dokumentieren.

Friedenssicherung und die Sorge um die Schöpfung, die das Haus dieser Erde für die Menschen bewohnbar erhalten möchten, können auf die Dienstpflicht der Christen und ihrer Kirchen nicht verzichten.

c. Not in den Beziehungen

Noch schwieriger dürfte es sein, die Not in den zwischenmenschlichen *Beziehungen* bzw. das *Problem der Kommunikation* zu umreissen. Trotz der unverdaulichen Nachrichten- und Informationsfülle, trotz der wissenschaftlichen Weltläufigkeit des Durchschnittsschweizers, trotz unübersehbarer Bildungsangebote und Beratungsmöglichkeiten in Berufs-, Ehe-, Erziehungs- und Lebensfragen usw. – durchaus grossartige Chancen für den heutigen Menschen – ist der Eindruck nicht von der Hand zu weisen, dass Vereinsamung, Abgeschobenwerden und Alleingelassenheit sowie Vorurteile zunehmen. Es ist nicht zu übersehen (denn die Medien «leben» davon): in den Familien,

zwischen «Mann und Frau» sowie zwischen den verschiedenen Meinungslagern und Interessengruppen usw., aber auch in unseren Kirchen, wird traurig viel aufgerüstet (auch von lautstarken Gegnern der Aufrüstung im grossen), stehen Menschen und Gruppen miteinander unversöhnlich auf Kriegsfuss. Hinter solchen Phänomenen verbergen sich oft auch Fragen nach den Werten des menschlichen Lebens und Daseins (Sinn-Krise), nach dem Menschenbild und Vorstellungen, die Gemeinschaft ermöglichen und Konsens finden lassen; nicht zuletzt auch Fragen nach dem Gottesbild und der Gottesbeziehung. Ob es auch damit zusammenhängen mag, dass manche Menschen an den Rand des Lebenwollens geraten und an der Langeweile und Perspektivlosigkeit ihres Lebens zu ersticken drohen?

Dabei handelt es sich nicht um Schwarzmalerei. Manche Wunder der Verständigung und des Abbaus von Angst und Vereinsamung sind möglich und geschehen, wo auch zwischenmenschlich abgerüstet und aufgerichtet wird durch die Bereitschaft zu verstehen, zu vermitteln, erreichbar zu sein für sich und andere und zuzuhören. Man muss doch sehen, dass gerade heute die Wachheit gewachsen ist für die Probleme und ihre Ursachen; für eine gerechtere und befriedetere Welt; für Toleranz und Selbstentfaltung, die Freiheit wagt und aber auch Freiheit gewährt; für helfende und entlastende Solidarität ... alles doch grossartige Vorstellungen, die den Traum vieler Menschen von einem menschlichen Miteinander prägen und an ihrer Wurzel christlich sind. Obliegt es in solcher Situation nicht der Kirche, den zum Teil verschütteten oder verborgenen «christlichen Schätzen» nachzuspüren und ihnen eine Sprache zu leihen? Es ist doch unverkennbar, dass fundamental nicht zuerst die Kirche die Frage des heutigen Menschen ist, sondern dass die Gottesfrage zum Problem für viele geworden ist.

Mit diesen wenigen Stichworten sollte nur der Horizont abgesteckt werden, dem sich die Kirche Schweiz nicht entziehen kann, wenn sie die Zeichen der Zeit am Tatort Schweiz als Dienstanweisungen Gottes ernst nehmen will. – Dem entspricht übrigens das Motto der diesjährigen Fastenaktion des Fastenopfers: «*Lueg is Land – lueg i d Wält*».

2. Keine Patentlösungen, sondern Solidarität in den Herausforderungen

Die Nennung von Problemkreisen und die Aufforderung, sich immer wieder neu von ihnen in Pflicht nehmen zu lassen, darf nicht im Sinne eines leichtfüssigen und die Probleme verniedlichenden Moralisierens verstanden werden. Per Handschlag sind

diese Probleme nicht mehr zu lösen. Ich sehe auch keine Patentrezepte, auch nicht aus dem Raum der Kirche. Es wäre eine naive und überstiegene Erwartung, an die Kirche die Forderung heranzutragen, Problemlösungen dem Schweizer frei Haus zu liefern. Aber trotzdem sind die Herausforderungen und Fragen beim Namen zu nennen, auch wenn selbst die Gesamtkirche Schweiz (die es so nicht gibt) kaum der Ort sein kann, wo die konkreten Probleme theoretisch und praktisch einer umfassenden Lösung zugeführt werden.

Aber sie könnte eine Stimme oder ein Forum darstellen, wo bis an die Grenzen der menschlichen Vernunft Probleme und tiefgreifende Veränderungen aufgespürt, bewusstseinsmässig und mentalitätsmässig in ihr Recht eingesetzt und wo um Lösungsversuche unverdrossen gerungen wird. Nehmen wir zum Beispiel die Diskussion um Gewalt und Frieden in unserer Gesellschaft oder unsere Sorge um die Ökologie (Umwelt-Probleme als Frage nach dem Über-Leben): Die Kirche kann oft gar nicht voreilig Parteigängerin sein oder einseitig Partei ergreifen; aber sie kann ein Forum und Drehscheiben zur Verfügung stellen – praktisch und grundsätzlich – wo die verschiedenen Meinungen und konträren Standpunkte in einen weiterführenden Diskurs verwickelt werden und die Anliegen als solche in ihr Recht eingesetzt werden (und nicht nur Lieblingsthemata «linker Spinner» genannt werden).

Dann ist allerdings zu erwarten, dass die Kirche und die Christen auch den Mut aufbringen, ihr ursprüngliches Thema zu wagen und die kritisch-prophetische Dimension – gelegen oder ungelegen – einzubringen; andernfalls könnte sich ergeben, dass sie wie eine nützliche Nachhut vor den Karren ideologischer Interessengruppen gespannt werden.

Damit soll umschrieben werden, was mit kritisch-prophetischer Präsenz in der schweizerischen Gesellschaft in sozialer und gesellschaftspolitischer Hinsicht gemeint ist. In diesem Sinn ist dieses Anliegen ein Plädoyer für einen kritisch-solidarischen Weg einer auf die Welt und unsere Gesellschaft hin offenen Kirche bzw. eines offenen Katholizismus.

Auch wenn nun natürlich in den vielen kirchlichen Parzellen und Gruppierungen bezüglich der genannten Herausforderungen viel Engagement zu finden ist, so ist trotzdem auch gesamtschweizerisch eine profilierte und programmatische Präsenz der Kirche nötig. Dafür braucht sie allerdings die Fachkompetenz vieler und ein entsprechendes Instrumentar, wodurch die Probleme angemessen analysiert und reflektiert, um Kriterien für das Handeln gerungen und eventuelle Lösungsmodelle erörtert

werden könnten – in Kooperation mit jeweils einschlägig befassten Gremien und anderen Kirchen.

Eine lokal bzw. territorial verfasste Kirche alleine wäre hier überfordert. Sie bedarf der kategorialen, das heisst auf Gruppen, Vereinigungen und auf Sachkompetenz bezogenen Mittel und Träger zur Lösung dieser gesamtschweizerisch gestellten Aufgaben. Das ist nicht so zu denken, dass unter der Hand die einschlägigen Aufgaben auf Pfarreiebene, von pfarreilichen Gruppen oder Vereinen und Verbandssektionen sozusagen nach oben delegiert werden. Die gesamtschweizerischen kirchlichen «Stabsstellen» und ein «Forum» der Schweizer Kirche (Makro-Kosmos) sollten vielmehr Raum schaffen, damit die genannten Fragen gesamtschweizerisch ihre Sprache finden und in ihr Recht als herausfordernde Probleme eingesetzt werden; in der Regel jedoch werden die vielen kleinen Schritte der gesamtschweizerisch ebenfalls gründlich erörterten Fragen, Empfehlungen und Optionen an der Basis (im Mikro-Kosmos) zur Lösung und Bewährung anstehen. Zwischen beiden Ebenen käme es zu einem belebenden Kreislauf, denn an mancher Basis bedarf es der inspirierenden Impulse. Wenn auf gesamtschweizerischer Ebene Problemfelder sozusagen kirchliches «Heimatrecht» erhalten haben, ist immerhin denkbar, dass es manche Initiativen oder Anliegen von pfarreilichen Gruppen grundsätzlich und praktisch leichter haben werden, vor Ort in «ihr Recht» eingesetzt zu werden. Denn es ist nicht zu übersehen, dass eine eingefahrene Alltagspraxis auch zum Schalldämpfer für weiterführende Initiativen und befreiende Perspektiven werden kann.

Ein Problem würde sich allerdings offenbaren: die verheerenden Auswirkungen einer mangelnden Personalplanung und -disposition bezüglich des Theologennachwuchses, denn der katholischen Kirche Schweiz fehlt es nicht nur an Pastoraltheologen, Liturgikern usw., sondern in den Verbänden und auf allen pastoralen Ebenen an Theologen, die in humanwissenschaftlichen und vor allem in sozialetischen Fragestellungen zusätzlich ausgebildet und für differenzierte Diskussionen kompetent sind. Dabei ist überdies an Theologen und Theologinnen mit Zusatz- oder Zweitstudien in Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Geschichte, Journalistik, Medienwissenschaften, aber auch in Musik, Germanistik, Medizin und Rechtswissenschaften usw. zu denken.

3. Herausforderungen im Raum der Kirche: hinter der Kirchentür

Aber auch innerkirchlich drängen sich Fragen und Herausforderungen geradezu

auf, gesamtschweizerisch «verarbeitet» zu werden und noch stärker ins Bewusstsein zu finden. Es geht dabei um Zielsetzungen der Kirche Schweiz und um die Wege zur Zielverwirklichung. Einige der möglichen Themen sollen dies veranschaulichen und belegen, auch wenn sie im einzelnen nur mehr genannt statt angemessen dargestellt werden können. Allerdings wird man die allgemeine Tatsache berücksichtigen müssen, dass die Kirche ihrerseits kein isoliertes Gegenüber der Gesellschaft, sondern auch ein Teil dieser konkreten Gesellschaft ist. Insofern spiegeln sich im Raum der Kirche die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, Trends, Ängste und Stimmungen, aber auch Moden und «Müdigkeiten» wider. Hinzu kommen die gesamtkirchlichen Strömungen, die viele wache Christen auch in unserem Lande bekümmert und verdrossen beobachten und die ihre Auswirkungen auch in der Kirche Schweiz «zeitigen». Dabei wäre gerade die Eingebundenheit in die «katholische» Gesamtkirche (die synodal verfasst wäre und die Spannung zwischen Einheit und Vielfalt wagt) eine Chance für jede Ortskirche, ihrer «Örtlichkeit» und damit der Provinzialität nicht ganz zu «verfallen».

a. Evangelisierung in der Schweiz

Das Wort Evangelisierung erlebt zurzeit eine wahre Begriffskonjunktur und wird vermutlich leider bald vergriffen sein, zumal es mit der Evangelisation freikirchlicher Gruppen leicht verwechselt wird. Für die einen beinhaltet Evangelisierung eher einen Krisenbegriff in einer Zeit der zunehmenden Entfremdung von der Kirche und von den christlichen Deutungsvorgaben für das Leben. Für andere ist es eher ein Strategiebegriff, um die solidarische und prozesshafte Seite der Glaubensvermittlung zu betonen (gegenüber der anderen «Strategie» von Glaubensvermittlung in der Kirche in Form des Katechismus mit der Betonung der inhaltlichen Integrität des Glaubens).

Der Kontext der Evangelisierung

Aber in einem umfassenden Sinn ist die Frage nach der Evangelisierung die fundamentale Frage auch für die Kirche Schweiz, in deren Lichtkegel sich viele andere Aufgaben und Probleme gleichsam brechen und spiegeln. Diese fundamentale Herausforderung darf nicht nur einzelne beherzte Gruppen oder Amtsträger beschäftigen, sondern ist Ernstfall auf allen Ebenen unseres kirchlichen Systems und muss auch gesamtschweizerisch diskutiert werden. Es ist durchaus nicht auszuschliessen, dass wir noch verstärkt in einen Prozess geraten, in dessen Verlauf die institutionellen Formen

des Christentums einem Gestaltwandel unterworfen werden, dessen Ausmasse schwer abzuschätzen sind. Erst jüngst haben Untersuchungen des Pastoralsoziologischen Instituts in St. Gallen wieder belegt, was zu den alltäglichen Erfahrungen des Seelsorgers gehört: auch die sich der Kirche zugehörig fühlenden Christen leben praktisch auf Distanz zur Kirche und zur Pfarrei, wobei Pfarreidistanz nicht mit Kirchendistanzierung zu verwechseln ist. Die zurzeit hohe Zahl an Kirchenaustritten in Basel-Stadt ist vermutlich kein punktuelles Ereignis, sondern Teil eines umfassenden Prozesses.

Zusammenfassen lässt sich das Phänomen in der Grundaussage: Die Zustimmung zu vielen von der Kirche vertretenen Werten und Normen hat sich auch bei der schweizerischen Bevölkerung eindeutig verringert. Die Kirche ist nicht (mehr) tonangebend in der Gesellschaft; und Religion bestimmt nicht mehr das Ganze des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens; Kirche ist vielmehr eine von vielen Stimmen in einer Vielfalt von Meinungen, Lebensformen und Deutungsdeutungen.

Das Teilnahmeverhalten der Kirchenmitglieder reduziert sich auf gelegentlichen Gottesdienstbesuch (angeblich noch 12% regelmässig) und auf die Kontakte bei den sogenannten Lebenswenden (Taufe, Erstkommunion, Firmung, Heirat, Beerdigung...). Darin nur eine Distanzierung von Kirche oder Verweltlichung («Säkularisierung») ist ein unter den Seelsorgern oft gehörtes Wort) zu sehen, bliebe einer binnenkirchlichen Sicht der Dinge verhaftet. Distanzierung als Rückzug auf den individuellen Raum, vor allem auf die eigene Freizeit und die Familie, ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen (Privatisierung).

Die Interpretation dieses Prozesses ist indes nicht so leicht. Aber Erklärungsversuche von Soziologen machen klar, dass es sich dabei um einen gesamtgesellschaftlichen Differenzierungsvorgang handelt, aus dem sich die Kirchen als Teile dieser Gesellschaft gar nicht heraushalten können. Viele Bereiche wie Arbeit, Familie, Parteien, Gewerkschaften, Bildung, Wirtschaft, Gesundheit, Verkehr usw. bilden ihr eigenes Subsystem und verselbständigen sich, so dass die einzelnen Subsysteme auseinandertreten und ihre eigene Logik entwickeln. Die Kirche ist dann für die religiöse Sinndimension und Bedürfnisse der Menschen zuständig, wobei das Religiöse eine «Sinnprovinz» oder ein Teil unter vielen ist, aber nicht mehr alle Bereiche als Fundament durchdringt. Unter diesem Aspekt ist man auch tolerant gegenüber den Kirchen, sofern sie sich mit ihrem Anteil bescheiden.

In solcher Situation stellt sich nun auch für die Kirche Schweiz die bedrängende und



dringliche Frage, wie sie die christliche Botschaft an die Menschen weitergeben kann und wie sie für das Glaubensfundament ihrer kritisch-prophetischen Präsenz eintreten kann. Wie kann unter den veränderten Bedingungen der Glaube an Jesus Christus erweckt und vertieft werden? Wie ist der Glaube an die künftigen Generationen weiterzugeben, wenn die Familien dafür immer weniger in Frage kommen und die jungen Menschen kaum ein Verhältnis zur Kirche finden? Wie sind die Impulse des Evangeliums in der Sprache der heutigen Zeit offenzulegen? Das sind grundlegende Fragen, die im Austausch mit der Weltkirche (zum Beispiel inspiriert durch die Impulse des II. Vatikanums und durch die Erfahrungen mit der Befreiungstheologie oder Basisgemeinden...) und mit den anderen christlichen Kirchen anzugehen sind und auch angegangen werden.

Es will scheinen, dass im letzten Jahrhundert und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts das gesellschaftliche Überleben der Kirche bzw. ihre institutionelle Präsenz das vordergründig entscheidende Thema gewesen ist, das soviel Kräfte zu binden verstand. Heute ist die Existenz der Kirche nur in einem abgeleiteten Sinn das Problem; es geht wohl radikal um das Christsein bzw. um die Gottesfrage des heutigen Menschen. Insofern hat die Frage nach Gott (Hoffnung!) die entscheidende Sorge der Kirche(n) zu sein, nicht zuerst die Sorgen um sich selbst. Von daher gesehen müssen sich die Wege des letzten Jahrhunderts nicht als die Wege von heute empfehlen.

Im Blick auf unser Land und unseren Kulturraum wird man sich Rechenschaft darüber geben müssen, dass viele herkömmliche Träger und Stützen der Glaubensvermittlung und der Tradierung kirchlich-religiöser Formen (Kirchenjahr, Gebet, Brauchtum...) wie zum Beispiel Familie, Schule, katholische Presse, volkskirchliche Traditionen, aber auch Freizeit oder Kunst usw. keine selbstverständlichen Koalitionäre mehr sind. Die Kirche ist in einem gewissen Sinn stärker auf ihre «eigenen» aktiven Kräfte angewiesen und wird Alternativen fördern müssen (wie zum Beispiel die Glaubenskurse und Theologiekurse für Laien in Zürich).

Bereiche der Evangelisierung

Zudem tut die Diskussion um die Zielsetzungen und Prioritäten im Bereich der Evangelisierung not, wenn es zum Beispiel um die kirchliche Jugendarbeit geht, die zuweilen doch zuerst unter dem Aspekt der kirchlichen Resozialisierung bewertet wird. Auch wenn Kirche und Verkündigung wesentlich zusammengehören, so stellt sich die Frage, ob Evangelisierung in allererster Li-

Reine die kirchliche Aktivierung oder Rückgewinnung im Auge haben soll oder nicht doch primär Kommunikation über menschliche Erfahrungen und gesellschaftliche Herausforderungen im Lichte der Botschaft Jesu, wobei die zum Teil harten und unausweichlichen Fakten des Lebens aus der Perspektive des Glaubens beleuchtet werden. Dann wird man den Religionsunterricht noch vertreten können, auch wenn er «nur» dazu dient, den Schülern die Sprache für ihr eigenes Fragen nach den Werten und dem Sinn des Lebens zu vermitteln. Selbst wenn sich in den Augen einiger Seelsorger und Seelsorgerinnen der grosse Aufwand im Religionsunterricht «kirchlich» nicht auszuzahlen scheint, so ist doch damit eine Sprache zur Kenntnis gebracht worden, die in späteren Lebenssituationen oder -krisen, wenn die nicht verdrängten Fragen unausweichlich werden, wie ein auffangendes Netz die «Begrifflichkeit» schenkt, um sich *bewusst* mit Lebensfragen in religiöser Hinsicht auseinanderzusetzen zu können.

Auf schweizerischer Ebene wäre eventuell auch die schwelende, aber kaum offen ausgetragene Frage zu diskutieren, ob der praktisch erteilte Religionsunterricht da und dort noch sein eigentliches Thema wagt und nicht zuweilen der Ethisierung des christlichen Glaubens verfällt. Mit Ethisierung des Offenbarungsglaubens ist jene Tendenz gemeint, wonach der christliche Glaube auf ein Symbol für konkretes und soziales Verhalten reduziert wird, womit die oben besprochene polare Dimension des Christseins nicht mehr in «ihr Recht» eingesetzt erscheint (und die Gottesfrage verlegen vertagt wird). Für den vielgefächerten Dienst der Evangelisierung ist nun nebst der Pfarrei, den (über 60) kirchlichen Schulen und den kantonalkirchlichen Einrichtungen usw. die Kirche Schweiz sprachregional und auf Landesebene gefordert, wenn es um die kritische Vermittlung und weitere Streuung von bewährten Verkündigungs-Modellen geht (dabei ist an die vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund angeregten neuen Wege in der Erstkommunion- und Firmvorbereitung zu denken, die von einer rein zielgruppenorientierten Pastoral weggekommen sind und Pfarrei, Seelsorger, Eltern und Kinder bzw. Jugendliche in die Katechese integrieren).

Aber auch die Ausbildungsfragen und -institutionen wie Theologische Fakultäten, Pastoralinstitute und pastorale Forschungsprojekte, Katechetisches Institut, Dritter Bildungsweg, Fort- und Weiterbildung usw. sind nicht den dafür unmittelbar Verantwortlichen oder davon Betroffenen alleine zu überlassen, sondern für die jeweils eigene Standortbestimmung im guten Sinn des Wortes zu vernetzen.

Im Zusammenhang einer gesamtschweizerischen Präsenz sind die Medien (Film, Radio und Fernsehen, aber auch Presse) und die rasanten Entwicklungen auf diesem Feld zu nennen. Wo werden die zuständigen Fachleute und Arbeitsstellen für Überlegungen grundsätzlicher Art und zur Vermittlung von Modellüberlegungen auf ein entsprechendes Forum gerufen? Gerade im so wichtigen Feld der Medien vermisst man auf kirchlicher Seite eine gesamtschweizerisch bewusstseinsbildende und Entwicklungen vermittelnde «Drehscheibe». Wir halten uns fast hilflos zurück und machen uns zu wenig Gedanken, ob uns diese Zurückhaltung bald reuen könnte. Hoffnung verbindet sich diesbezüglich mit der Gründung eines Vereins für katholische Medienarbeit in der deutschsprachigen Schweiz, der den Schweizerischen Katholischen Volksverein als bisherigen Träger (bzw. Gründer-Verein) der katholischen Radio-, Fernseh- und Filmarbeit ablöst.

Auf dem Feld der Erwachsenenbildung und der vielen Kurssysteme zur Mitarbeiter-schulung gibt es in der Kirche Schweiz eine unübersehbare Fülle von Bildungshäusern, Arbeitsstellen, Berufsvereinigungen (zum Beispiel der Katecheten und Katechetinnen, den Pionieren als sogenannte Laien-Seelsorger und -Seelsorgerinnen in der Schweiz) sowie Bewegungen und Hilfswerke mit je eigenen Bildungsprogrammen (Katholische Arbeitnehmerbewegung KAB, aber auch Jugendverbände usw.). Im vielgleisigen Nebeneinander der vielfältigen Einrichtungen ist eine ungemein vielseitige und verstreute Sachverständigkeit vorhanden, die für gesamtschweizerische Meinungsbildung und planerische Überlegungen wie auch zur Koordination von Schwerpunkten «abzurufen» wäre. Leider wirkt das eine oder andere Experiment auf den Aussenstehenden wie «Arbeitsbeschaffung». Von einer Vernetzung mit den Ausbildungsstätten kann (vorerst) kaum die Rede sein, obwohl das von einzelnen Erwachsenenbildnern durchaus als Anliegen gesehen und auch forciert wird.

Ein bewusstseinsmässig weithin unterschlagenes und nur von wenigen tapfer verfochtenes Thema ist im klassischen Land des Tourismus und des Reisens die Frage Kirche und Tourismus vom Hintergrund des künftig wohl noch zunehmenden Rohstoffs «Freizeit» her. Während die dafür zuständige Kommission bzw. das Sekretariat (KAKIT) zurzeit institutionell auf Sparflamme gehalten ist, greifen die Auswirkungen der Freizeit (die letztlich mit dem Bereich der Arbeit und Wirtschaft verflochten ist) und damit verbunden der Wochenend- und Ferientourismus so tief in das Leben der Pfarreien hinein, dass es dringend notwendig wird, solche Prozesse nicht nur lokal oder

regional, sondern auch sprachregional und gesamtschweizerisch auf ihre pastoralen Chancen und Probleme hin zu reflektieren. Auch in diesem Felde sind die Diözesangrenzen (die bei uns – wie die Kantone – ausgeprägte Grenzen sind) für ein problemorientiertes Vorgehen zu begrenzt. Man kann sich darüber Sorgen machen, ob wir hierzulande nicht neue Wege und Chancen der Evangelisierung verpassen oder gar verschlafen, weil wir uns zu wenig Gelegenheit (und die dazu notwendigen Instrumentarien) geben, die pastorale Phantasie spielen zu lassen; ist der befreizetete Mensch nicht offen für Gespräche und eventuell in einer Art und Weise ansprechbar, wie dies im Alltag kaum der Fall ist? Auf behördlicher und gesellschaftlicher Seite wäre man durchaus offen für entsprechende Initiativen und Überlegungen der Kirchen (im Bereich des Tourismus) ... Aber, so möchte ich dreist fragen, wem soll das in der Kirche Schweiz gesagt werden?

b. Kirchlich-pastorale Strukturen und staatskirchenrechtliche Institutionen

Auch dieses Themenfeld kann hier nicht mit *der* Angemessenheit skizziert werden, die es verdiente. Selbst auf die Gefahr hin, etwas vereinfachend zu wirken, ist darauf hinzuweisen, dass das beiderseitige Verhältnis sowohl praktisch als auch theologisch-grundsätzlich nicht «unbewacht» sich selbst überlassen bleiben darf. Wer sich der Mühe unterzieht, eine wenn auch nur oberflächliche Übersicht zu gewinnen, wird an das Bonmot erinnert, dass es in der Schweiz von Kanton zu Kanton anders ist.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die 100-Jahr-Feier der Landeskirche Aargau im vergangenen Jahr. Dieses Jubiläum wurde zum Anlass genommen, auch durch eine informative und reich illustrierte Festschrift, Rechenschaft über den eigenen Weg und die aktuellen Aufgaben abzulegen. Solche Bestandesaufnahme wäre indes auch mit grundsätzlichen Fragen über die mögliche Zukunft des Staatskirchenwesens zu verbinden. Es ist nicht zu verschweigen, dass einige grundsätzlich Mühe haben mit unserem staatskirchenrechtlichen Gewand und sich fragen, wie lange wir es noch tragen werden.

Dieses Thema ist in der Öffentlichkeit gescheut, bedarf aber trotzdem immer wieder der Rechenschaft. So ist meines Erachtens viel zu wenig im weltkirchlichen Horizont überlegt, dass wir mit den formal unterschiedlichen und miteinander nicht verbundenen «Säulen» der kirchlich-pastoralen Strukturen und der staatskirchenrechtlichen Ordnung Elemente zur Verfügung haben, die sich als Bausteine einer künftigen

synodalen Kirchenverfassung erweisen könnten. Ist nicht im Rahmen der vergleichsweise kleinen Kirche etwas einzuüben und stets kritisch zu begleiten, was zur Erinnerung oder gar in Teilen zum Modell im gesamtkirchlichen Rahmen werden dürfte? Haben wir auch schon überlegt, was uns institutionell verlorengehen könnte (zum Beispiel Bischofswahl, Wahl von Seelsorgern, Mitentscheidung von Frauen und Männern in Kirchengemeinde-Angelegenheiten ...), wenn nur noch das Kirchenrecht verpflichtend wäre und nicht auch Auflagen des staatskirchenrechtlichen Gewandes?

Anzusprechen ist jedoch das Problem der Gleichgewichtsverlagerung bzw. der Vermischung der pastoralen Gesichtspunkte in kirchlicher Zuständigkeit mit der staatskirchenrechtlichen Rason und Kompetenz. Gerade durch den differenziert erfolgten Ausbau der kategorialen Dienste und Arbeitsstellen auf pfarreilicher, regionaler (man denke an die Gesamtkirchengemeinden ...) und kantonaler Ebene und durch die Kommissionen und Stabsstellen zuhanden der Schweizer Bischofskonferenz (die zum Teil vom Fastenopfer-Inlandteil oder von der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz finanziell getragen werden) haben die staatskirchlichen Behörden noch zusätzlich Entscheidungskompetenz erhalten; und zwar in Bereichen, die von ausgesprochen pastoraler Bedeutung sind und tief in den Auftrag der Kirche greifen. Finanzielle und personelle Entscheidungen werden – trotz formaler Unterscheidung der beiden Ebenen – zu inhaltlichen Vor-Entscheidungen. Dadurch können sich die kirchlich-pastoralen Verantwortlichkeiten und die administrativen und ökonomischen Belange vermischen. Überdies ist nicht zu übersehen, dass die staatskirchlichen Organe zum Teil die politische und parteipolitische Situation sowie staatliche Verwaltungskriterien zur Geltung bringen. Finanzordnungen orientieren sich an den Handlungsnormen des Staates wie Sparsamkeit, Notwendigkeit, Verhältnismässigkeit und Dringlichkeit. Bei aller Berechtigung solcher Normen ist darauf zu achten, dass von ihnen nicht die pastoralen Zielvorstellungen und Zweckmässigkeiten abgelesen werden. Leicht könnten sich die pastoralen Absichten von pastoralfremden Rücksichten bestimmen lassen. Pastorale Zielvorstellungen wie Solidarität, Mitverantwortung, Finanzausgleich zwischen «armen» und «reichen» Pfarreien usw. müssen leitende Gesichtspunkte bleiben.

Über den Weg finanzieller Entscheidungen und Schwerpunktsetzungen werden doch faktisch die pastoralen und grundsätzlichen Fragen massiv beeinflusst und kanalisiert. Manche damit unmittelbar befassten

Personen sehen die Probleme und respektieren die formal gegebenen Zuständigkeiten. Aber auf gesamtschweizerischer Ebene bzw. in der kirchlichen Öffentlichkeit könnten diesbezügliche Fragen im Rahmen eines Forums oder einer Meinungs-Drehscheibe geklärt werden – nicht als Thema für sich allein, wohl aber in Verbindung mit weiteren kirchlichen und gesellschaftsrelevanten Problembereichen.

c. Seelsorge und Seelsorger/ Seelsorgerinnen

Auch bezüglich der vielfältigen *pastoralen Aufgaben und Herausforderungen* bis hin zu Fragen von *Seelsorgemodellen und Seelsorgerprofilen* drängen sich die Themen aus dem Alltag der Schweizer Kirche geradezu auf. Sie sollen stichworthaft nur aufgelistet werden.

Auch hier ist zu wünschen, dass Bewusstseinsbildung erfolgt, Lösungsversuche zur Debatte stehen und gegebenenfalls Modelle und Lösungsvorschläge innerkirchlich argumentativ und entschieden vertreten werden. – Hätte man das Anliegen der Schweizer Bischöfe, wie es im genannten Schreiben zur Eucharistischen Gastfreundschaft zum Ausdruck kam, nicht viel angemessener und «versöhnlicher» auf einem gesamtschweizerischen kirchlichen Forum diskutieren können, auf dem die Teilnehmer oder Delegierten ihre Sorgen, Erfahrungen und ihre Wünsche hätten mit den Bischöfen austragen können; und die Anliegen der Bischöfe hätten einen «geschützteren» Raum gefunden. Es wäre vermutlich eher das Wunder gereift, sich zu verstehen, aufeinander zuzugehen und über Missverständnisse zu sprechen. Welch ein Gewinn wäre dies menschlich, kirchlich und ökumenisch gewesen!

So ist die Liste weiterzuführen, angefangen von der Sakramentenpastoral über Liturgie (neues Kirchengesangbuch, Bussfeiern, Gemeindegottesdienste, Wortgottesdienste und Sonntagspflicht), Ausländerseelsorge, Neue religiöse Bewegungen im kirchlichen und ausserkirchlichen Raum, Ehe- und Familienpastoral, Jugend und Kirche und die entsprechenden Verbände und Seelsorgekonzepte, aber auch über die ehrenamtliche Mitarbeit von Frauen und Männern (Räte...), Inländische Mission, die spirituellen Bewegungen unterschiedlicher Ausrichtung bis hin zu alternativen Seelsorgekonzepten und Gemeindemodellen, die sich zum Teil schon eingespielt haben.

Gerade in diesem Zusammenhang ist der sprachregionale Austausch über die Einbeziehung vieler hauptamtlicher Katechetinnen und Katechetinnen und Laientheologen und -theologinnen und Diakone in Gemeinde-

und Spezialseelsorge im deutschsprachigen Raum der Schweiz mit den anderen Modellen (Equipen) und Erfahrungen in der französischsprachigen Schweiz, im Tessin und romanischsprachigen Teil nötig. Man redet mehr über einander, als dass man sich wirklich kennt oder präzise (vorurteilslos) zur Kenntnis nimmt.

Insgesamt beschäftigt uns das Problem des zunehmenden Priestermangels, der Gemeinden ohne Priester, der Gründung von Pfarreien-Verbänden und der (in meinen Augen vielfach tabuisierten) Unterschiede zwischen den verschiedenen Seelsorgerkategorien. Der Eindruck eines unkoordinierten Wildwuchses ist nicht ganz von der Hand zu weisen, weil kirchlich bzw. interdiözesan zu wenig koordiniert Ausbildungsgänge auf den Weg geschickt werden, weil neben- oder ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen plötzlich hauptberuflich in pastoralen Diensten stehen; oder zuweilen unter dem Gartenzaun der staatskirchlichen Strukturen Frauen und Männer angestellt werden, die nicht den pastoralen und kirchlichen Berufsvoraussetzungen entsprechen. Unter dem Druck der Personalknappheit sucht man schnelle Lösungen, bei denen zuweilen die Frage nach den menschlichen, fachlichen sowie kirchlichen Qualifikationen nicht entsprechend sorgfältig angegangen wird. Auch darüber müsste man in der Kirche Schweiz mit Rücksicht auf die vorhandene Vielfalt, aber problembewusst und offen reden dürfen.

Zudem gibt es in der Schweiz überzeugende und verantwortlich durchdiskutierte Konzepte von Regionalseelsorge und eine relativ grosse Freiheit in der Entwicklung einer Vielfalt von neuen Diensten und vor allem auch bei der konkreten Durchführung von pastoralen Kooperations-Modellen wie Pfarr-Verband (der Pfarreien-Verband Zurzach-Studenland ist lange differenziert durchdacht und erprobt worden ...) usw. Aber wie oft sind auf kantonaler Ebene jene (zum Beispiel ein Regionaldekan), die solche Probleme weitsichtig sehen und beherzt angehen wollen, doch allein gelassen, auf sich verwiesen und müssen sich womöglich absichern – oft weniger nach oben als vielmehr nach unten. Auch wenn in einzelnen Bistümern wie zum Beispiel im Bistum Basel dafür infrastrukturell viel geschehen ist, so müssen die einschlägigen Probleme und Lösungsmodelle gesamtschweizerisch erörtert werden, zumal sie auch an die Grenzen einer Teilkirche geraten wie zum Beispiel die Frage der «priesterlosen» Gemeinde, der «Viri probati» oder der vollen Einbeziehung von Frauen in die kirchlichen Dienste. Es könnte auch viel Lehrgeld und Kraft gespart werden, wenn man gemachte Erfahrungen austauscht und begutachtet.

Wenn auch die Grenzen einer Teilkirche bezüglich der Entscheidungskompetenz klar sind, so darf es doch nicht angehen, dass darob auch das ernsthafte Ringen um die Probleme und der offene Diskurs eingegrenzt und im Sinne einer zentralistischen Kirchenräson verboten werden. Ansonsten bleiben mutige Schritte und vorwärtsweisende Modelle und pastorale Schritte in den Pfarreien oder in einzelnen Bistümern zu isoliert, zu wenig vernetzt und dadurch leicht labil. Gerade im Bereich der Einsatzfelder der Pastoralassistenten und -assistentinnen kann man exemplarisch aufzeigen, wie die kleinsten Rücknahmen (Status im Priesterrat, Gestaltung von Priesterweihe und Institutio ...) verunsichernd wirken. Wenn es aber ein gesamtschweizerisches Forum gäbe, auf dem – bei allen Beschränkungen einer Teilkirche – offen und problembewusst miteinander gerungen und gesprochen werden darf, dann könnten schon einige Ursachenfaktoren für die Kirchenverdrossenheit auch bei Theologen und Theologinnen und Seelsorgern und Seelsorgerinnen aufgefangen werden. Zudem könnte ein solches Forum die Funktion eines Herzschrittmachers für Pfarreien und Seelsorgeeinrichtungen erfüllen, wo diese noch aus einem pastoralen Dornröschenschlaf zu wecken sind.

Doch mit diesen punktuellen Hinweisen muss es – gleichsam stellvertretend für viele weitere Anliegen in der Schweizer Kirche – sein Bewenden haben. Absicht und Motiv für diese Ausführungen dürften hinlänglich genug umrissen sein. Am Schluss wird indes zu fragen sein, wie der Wunsch nach einem Forum bzw. die Notwendigkeit einer Drehscheibe zu konkretisieren ist. *Leo Karrer*

Kirche Schweiz

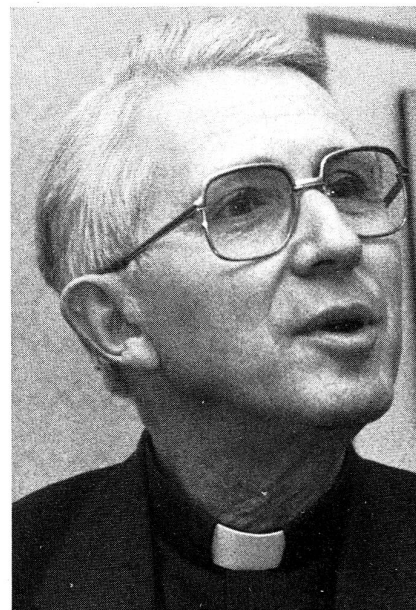
«Non recuso laborem»

Die Erfordernisse der Seelsorge hatten es nahegelegt, die heutige Bistumseinteilung der Schweiz zu überprüfen. Die Vernehmlassung ergab, dass mit einer Neueinteilung in absehbarer Zeit nicht gerechnet werden kann. Deshalb hatten sich die Bischöfe von Basel wie von Lausanne, Genf und Freiburg entschlossen, Papst Johannes Paul II. zu bitten, je einen zweiten Weihbischof zu ernennen.¹ In weniger als einem Jahr sind diese Bitten erfüllt worden.

Für das Bistum Basel wurde *Martin Gächter*, Pfarrer von Heilig-Geist in Basel, und für das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg *P. Amédée Grab OSB*, Sekretär



Martin Gächter, Weihbischof des Bistums Basel (Foto Associated Press)



P. Amédée Grab OSB, Weihbischof des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg (Foto CIRIC)

der Schweizer Bischofskonferenz, zweiter Weihbischof.

Zum Werdegang des neuen Weihbischofs von Basel schrieb Diözesanbischof Otto Wüst seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen: «Der neue Weihbischof Martin Gächter wurde am 11. November 1939 in Basel geboren, wo er auch die Schulen besuchte und 1959 die Maturität am Humanistischen Gymnasium Basel erlangte. 1959–1961 studierte er Philosophie in Freiburg i. Ue., Pullach und München. 1961–1963 weilte er im Priesterseminar Luzern, um dann 1963–1966 das Theologiestudium am Institut Catholique in Paris mit dem Lizentiat abzuschliessen. Nach dem Pastoraljahr in Solothurn wurde er am 28. Juni 1967 in Delsberg von Bischof Franziskus von Streng zum Priester geweiht und feierte am 2. Juli 1967 Primiz in der Allerheiligenkirche zu Basel.

Als Vikar wirkte er 1967–1972 an der Marienkirche in Bern. Er war auch Mitglied des neugegründeten Priesterrates unserer Diözese. 1972–1977 arbeitete er als Vikar in der Pfarrei St. Josef in Basel. Seit 1977 ist er Pfarrer in der Heiliggeistpfarre in Basel. In den Jahren 1969 sowie 1976–1985 war er beim Schweizer Radio im «Wort zum Tag» zu hören. In Basel leitete er 1972–1987 den katholischen Glaubenskurs für Laien (KGGK).»

Der neue Weihbischof – Titularbischof von Betagbara (Numidien) – seinerseits schrieb seinen «Mitbrüdern und Schwestern», dass er diese Berufung nur mit einigen Bedenken annehmen konnte, «da ich um meine Schwächen und Grenzen weiss, die meine Mitmenschen wohl noch mehr

stören als mich», dass er aber nachzusagen versuchte, was sein Namenspatron bei seiner Bischofsernennung sprach: «Non recuso laborem».

In welchem Sinne er sich also abmühen wolle, erläuterte Martin Gächter sodann mit der Erklärung seines bischöflichen Leitwortes: «Gott hat mir eine grosse Liebe zur Kirche und zur Frohbotschaft Christi geschenkt. Gerne möchte ich sie mit andern teilen. Gott will uns alle, gerade auch durch den Dienst der Bischöfe, in seiner Kirche zu einer weltweiten Einheit und Versöhnung zusammenschliessen. Darum wähle ich als bischöfliches Leitwort die Ermunterung von Epheser 4,3: *«Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren»*: *«servare unitatem Spiritus»*. Die heute in Kirche und Welt so notwendige, aber auch stark gefährdete Einheit ist ein grosses Geschenk des Hl. Geistes, das wir alle noch bewusster erbitten, annehmen und behüten sollten.»

Zum Werdegang des neuen Weihbischofs von Lausanne, Genf und Freiburg teilte die diözesane Informationsstelle mit: Antoine-Marie Grab, Bürger von Schwyz, wurde am 3. Februar 1930 in Zürich geboren. Er wuchs in Genf auf, wo er auch die Primar- und Sekundarschule, namentlich das Collège Saint Louis, besuchte. 1947 wechselte er an die Stiftsschule Einsiedeln, an der er 1949 die Maturität erlangte. Im gleichen Jahr trat er in das Noviziat des Stiftes Einsiedeln ein; am 8. September 1950 erhielt er mit den einfachen Gelübden den Ordensnamen Amédée; nach den philoso-

¹ Vgl. SKZ 14/1986.

phischen und theologischen Studien an der Hauslehranstalt des Stiftes legte er am 8. September 1953 die feierlichen Gelübde ab und wurde am 12. Juni 1954 zum Priester geweiht. Von 1955 bis 1958 und von 1978 bis 1983 wirkte er an der Stiftsschule als Lehrer, in den Jahren dazwischen am Collegio Papio in Ascona (mit einem Unterbruch 1965/1966, als er an der Universität Freiburg zwei Semester Romanistik studierte). Am 6. Juni 1983 wurde er zum Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz gewählt. Während seiner Tätigkeit als Lehrer nahm P. Amédée Grab auch unmittelbar seelsorgerliche Aufgaben wahr: Sonntagsaushilfen, Besinnungstage, Religionsunterricht. Besonders engagiert war er an der Synode 72 und in ihrem Gefolge am Interdiözesanen Pastoralforum: Er war Präsident der Kommission 1 der Luganeser Diözesansynode («Der Glaube und seine Verkündigung»), Moderator der interdiözesanen Sessionen, Moderator des Ersten Pastoralforums und Geschäftsführender Präsident des Zweiten Pastoralforums.

Der neue Weihbischof P. Amédée Grab – Titularbischof von Cene (Numidien) – hat so das «non recuso laborem» auf seine Weise ebenfalls nachsprechen können. Mit welcher Haltung er an seine neue Aufgabe herantreten will, ist an seinem Leitwort abzulesen: «*Cum humanitate et caritate*» – «Mit

Menschlichkeit und Liebe», dem Wortlaut nach dem CIC entnommen, dem Geiste nach genuin benediktinisch.

Vorrangiger Arbeitsbereich der beiden neuen Weihbischöfe wird ihr jeweiliges Bistum sein, in dessen Leitung es «Lasten zu verteilen»² gilt. Von der Sache her nicht weniger wichtig wird die Bischofskonferenz als Arbeitsbereich sein, weil es bei einer so kleinen Bischofskonferenz wie der Schweizerischen auf die Arbeitskapazität eines jeden Mitgliedes ankommt. Welche Gesichtspunkte die beiden neuen Mitglieder hier einbringen werden, wird sich zeigen: Martin Gächter wird gewiss seine Erfahrungen als Seelsorger in grossen nichtkatholischen Städten einbringen, wohl auch seine Erfahrungen in der Charismatischen Bewegung und seine Neigung zu systematischem theologischem Denken; P. Amédée Grab werden in der Bischofskonferenz seine guten Kenntnisse der Verhältnisse in allen Sprach- und Kulturregionen der Schweiz wie seine Beziehungen zu anderen Bischofskonferenzen und zu Behörden der Römischen Kurie zuzugute kommen.

Die beiden neuen Weihbischöfe begleiten in beide Aufgabenbereiche unsere Segenswünsche!
Rolf Weibel

² Vgl. den Kommentar von Klaus Rölin in: Vaterland vom 13. Februar 1987.

«Im Glauben unterwegs»

Im Visper Bildungshaus St. Jodern fand im vergangenen Januar die von etwa 80 Personen besuchte dreitägige pastorale Weiterbildungswoche für Priester, Ordensleute, Pfarreiräte, Katecheten und Theologiestudenten statt. Diese wohl wichtigste religiöse «Kader»-Bildungsveranstaltung im Oberwallis erhielt dieses Jahr durch die Anwesenheit von Bischof Heinrich Schwery, Generalvikar Edmund Lehner und jene der deutschsprachigen Seminaristen des Walliser Priesterseminars Givisiez mit Regens Walter Stupf eine besondere Note.

Das Tagungsthema «Im Glauben gemeinsam unterwegs» wurde für einmal nicht rein wissenschaftlich angepackt. Theologie-Professoren und theologische Stars fehlten. Wie der Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle Oberwallis, Pfarrer Jean-Marie Perig, zu Beginn ausführte, ging es nämlich nicht in erster Linie um Vermittlung von Wissen, sondern um ein gegenseitiges Mitteilen des eigenen Glaubensweges, um das Glaubenserlebnis in der Gemeinschaft und um eine neue Glaubenserfahrung. Der Aufbau des Kursprogramms inspirierte sich

zum grössten Teil an der berühmten Bibelstelle, in der vom Gang zweier Jünger Christi nach Emmaus (Lk 24,13–35) erzählt wird.

Bischöfliches Zeugnis

Startimpuls zu dieser Tagung war die Schilderung des eigenen Glaubensweges, die Bischof Heinrich Schwery zu Beginn des Kurses spontan und natürlich gab. Der Bischof schilderte seinen Weg durch die Jugendzeit, durch die Ungewissheit über seine Berufung und seinen schliesslich mit der Gnade Gottes getroffenen Entschluss, Priester zu werden. Nach seiner am 7. Juli 1957 erfolgten Priesterweihe kehrten bei ihm die Freude und das Glück des Herzens ein, das Richtige für sein Leben gefunden zu haben. Dies ganz im Sinne des Propheten Jeremias, der an einer Stelle das Wort sprach: «Dein Wort, Herr, war mir Glück und Herzensfreude.» Bischof Heinrich Schwery sprach auch eindringlich von jenen Stunden, in denen er als Priester und Bischof entmutigt sei, auch von Fehlern, die mit der Gnade Gottes überwindbar werden, und über den Gehor-

sam, den er als «liebende Abhängigkeit» vom Worte Gottes verstanden wissen will.

Besonders beeindruckend war, den Bischof von seiner eigenen Gotteserfahrung sprechen zu hören. In der Begegnung mit einem 17jährigen, an den Rollstuhl gefesselten Jungen, bei der Begleitung des Heiligen Vaters auf der Schweizer Reise, beim Hinscheiden seiner Mutter, aber auch in der brüderlichen und ermutigenden Gemeinschaft mit den vielen Menschen, die er als Oberhirte trifft, erfuhr und erfährt der Bischof die Nähe Christi. Das bischöfliche Zeugnis regte die Teilnehmer an, sich am ersten Tag in kleinen Gruppen ebenfalls gegenseitig die «Geschichte» ihrer Glaubensfindung mitzuteilen, dies auch auf einer nächtlichen Wallfahrt über verschiedene Stationen zur Kirche im Visper Nachbardorf Lalden.

Am zweiten Tag sprach Laientheologe Beat Venetz über die paulinischen Gemeinden und das Glaubenszeugnis biblischer Gemeinschaften. Schliesslich versuchte man, in den Arbeitsgruppen nach Wegen zu suchen, die eine Umsetzung des Erarbeiteten in die konkrete Seelsorge gestatten sollen. Dabei standen zwei Fragen im Vordergrund: «Wo hat es Sand im Getriebe der Kirche?»; «Welche Eigenschaften Jesu sind Ihnen besonders ans Herz gewachsen?»

«Sand» oder «Kies»?

Im folgenden seien einige der unmittelbar abgegebenen, natürlich auch subjektiv gefärbten Antworten auf die erste Frage wiedergegeben. Als «Sand» erweise sich:

– Kirche wird zu wenig gelebt. Fernsehen und Sport verdrängen die Religion. Scheidungen, Drogenkonsum und sinkendes Verantwortungsbewusstsein sind Zeichen, die, wie überhandnehmender Egoismus, ernst zu nehmen sind.

– Mangel an persönlichen Zeichen für eigene Religiosität: Automatismen herrschen vor (z. B. beim Sonntagsmessebesuch).

– Die Pfarreiräte geben zu wenig Impulse. Sie wissen immer noch nicht, was zu tun und wie es zu tun ist.

– «Wir schauen zuviel auf die Uhr!» Priester und Gemeindeverantwortliche leben unter dem Stress der Uhr. Das Wesentliche wird so oft verpasst.

– Mangelnder Einsatz der Laien und vorherrschende Meinung, der Priester mache die Kirche aus. Zentrum der Kirche ist Christus, um den sich Priester und Laien gemeinsam bemühen und finden sollen.

– Die Pfarrei trägt den einzelnen zu wenig. Die Vereinzelung und Vereinsamung schreiten voran. In diesem Kontext werden die charismatischen Gruppen in ihren verschiedenen Formen noch zu wenig geschätzt.

– Wir dulden zu viele Manipulationen: Man glaubt zuviel an allgemeine Glaubensrezepte und ist in Glaubensfragen zu wenig selbständig und zu wenig auf die eigene Lage bezogen, von der man konkret auszugehen hätte, um zu einem persönlichen tiefen Glaubenserlebnis zu kommen.

– In der Kirche gibt es heute zu viel Toleranz. Dies führt zu einer Verwässerung und zu Unschärfe des Kirchenbildes.

– Generationskonflikte, Gegensätze von reich und arm schaden.

– Es fehlt an Vorbildern. Den Priestern fehlt es an Mut. Sie sollten ihre Uneinigkeiten andererseits nicht so lieblos in den Medien austragen. Die Gläubigen sollten die Priester mehr ermutigen und unterstützen.

– Mangelnde Einheit der Pfarreien ist schädlich. Zweitwohnungen, Sport, Mobilität aller machen ein geschlossenes Pfarreileben immer schwerer.

– Auch die Familie ist heute zerrissen. Irgendein Familienmitglied ist beinahe an jedem Abend abwesend (Vereine, Anlässe).

Nachdem einige Teilnehmer der Meinung waren, nicht nur «Sand», sondern gar «Kies» im Leben der Kirche gefunden zu haben, drang doch auch die Auffassung durch, es gäbe im ganzen mehr Glaube, als man oft meine.

Merkmale Jesu?

Zu dieser zweiten Frage, zur Frage nach besonders eindrücklichen Zügen Jesu, äuserten sich Teilnehmer wie folgt:

– Jesus ist solidarisch. Er geht zu den Armen, zum Zöllner, zur Ehebrecherin. Folge: Auch wir sollten Arme, Kranke, alleinstehende Leute, Geschiedene unterstützen («Nicht warten, bis sie kommen»).

– Jesus hört immer zu.

– Jesus strahlt Liebe aus. Folge: Mehr Brüderlichkeit aller, mehr Mitleid aller («Wie oft rasen wir am Nächsten vorüber?»), weniger Gewaltanwendung sind dringende Forderungen christlicher Lebensgestaltung.

– Jesus sieht das Gute zuerst. Folge: Vertrauen haben zueinander: Kritik soll nie persönlich, sondern sachlich bleiben; die Mitmenschen ernst nehmen und ihre persönlichen Gaben und Charismen zu Geltung kommen lassen.

– Jesus sieht die Welt als Ort Gottes. Folge: Wir sollten mit Gott mitwirken, «selber Botschaft sein, statt sie nur zu verkünden», mit Gott sammeln, nicht zerstreuen.

– Jesus sagt immer: «Fürchtet Euch nicht!» Folge: wir sollten keine Angst haben, Entscheidungen zu fällen oder einen Standpunkt zu haben.

– Jesus ist umfassender: er liebt die Natur, den Menschen. Folge: Wir sollten Jesus nicht einseitig sehen und nur jene Züge aus

seinem Bild nehmen, die uns gerade passen, das heisst ihn für unsere eigenen, kleinen und oft ungunstigen Ziele missbrauchen.

Fazit: Gemeinsam im Glauben

Das dreitägige «Unterwegs-Sein» liess, wie verschiedene Teilnehmer bekräftigten, die «Schranke» zwischen Laien und Priestern vergessen. Auch die Geistlichen kamen aus sich heraus. Der Kurs zeigte aber, dass wir eigentlich alle in einer katechumenalen Lage sind, im Glauben also noch wachsen müssen.

Wir fühlen uns vielleicht zu sehr dazu berufen, andere zu bekehren und als «Insider» aufzutreten. Dabei wäre eigentlich nur einer ein «Insider»: der Herr. Die Prägung durch ein starres Kirchenbild war bei verschiedenen Teilnehmern unverkennbar. Ein Priester sagte uns aber über das «Gesamtklima»: «Wir erlebten hier für einmal nicht Konfrontation, die wir sonst genug in der Öffentlichkeit diskutieren und kennen. Man erfuhr viel mehr das Gemeinsame, um das schliesslich alles geht: den Glauben! Er ist noch da. Aus ihm strömt uns allen, Priestern und Laien, Kraft zu. Wir <hinterfragten> und zerredeten nicht alles. Wir hörten intensiv zu.» Und ein junger Mann meinte: «Ich hatte zuerst Angst, das Ganze bleibe oberflächlich, weil ja nicht jedermann gerne in einer Gruppe seine eigene Religiosität darlegt. Ich wurde vom Gegenteil überzeugt.» Negativ vermerkt wurde das Fehlen mancher Priester und Laien. Sie verpassten ein Erlebnis christlicher Brüderlichkeit, einen Impuls für ihre Tätigkeit im kirchlichen Dienst und für ihr persönliches Glaubensleben. Das ist schade. Es kann aber durch Teilnahme am nächstjährigen Weiterbildungskurs wettgemacht werden.

Alois Grichting

chenbauhilfe des Bistums Basel, übernahm das Präsidium von Norbert Brunner, Kanzler des Bistums Sitten, der dem Verein seit 1979 vorstand. Die Mitglieder des Vereins Katholische Adressenzentrale sind je zwei Vertreter der grossen und je ein Vertreter der kleinen Bistümer der Schweiz.

In einem für uns verfassten Text blickt Norbert Brunner auf die 25jährige Geschichte des Vereins wie folgt zurück:

«Zahlreiche Missstände im katholischen Sammelwesen bewogen die Schweizer Bischofskonferenz im Jahre 1962 zur Schaffung der Katholischen Adressenzentrale, der die Koordination und Durchführung aller Kirchenbausammlungen übertragen wurde. Während 25 Jahren haben inzwischen viele Pfarreien vom Dienste und der Erfahrung dieser Zentrale profitiert. Nach aussen kaum in Erscheinung tretend, werden in Zusammenarbeit mit den zuständigen Ordinariaten monatliche Aktionen bei minimalstem Aufwand durchgeführt, wobei auf die frühern verpönten Zugaben aller Art verzichtet wurde.

Die Erträge sind naturgemäss sehr verschieden und richten sich nach dem Wohlwollen der Briefempfänger gegenüber der Aktionspfarre. Gegen 40 Millionen Franken sind das Ergebnis der bisherigen Sammlungen. Durch die rationelle Geschäftsführung sind aber die Unkosten auf ein Minimum beschränkt, und das Nettoergebnis wird ohne Gewinnzuschlag ausbezahlt. Sammlungen mit Postcheck haben jedoch fixe Kosten: bei einer Auflage von 100 000 Exemplaren betragen die Porti Fr. 25 000.–, und das Material kommt auf rund Fr. 5 000.– zu stehen; daneben werden aber keine weiteren Unkostenanteile verrechnet, und die Adressen sind gebührenfrei.

Anfänglich arbeitete die Adressenzentrale mit einer eigenen konventionellen Lochkartenanlage und einer Speditionsabteilung. Stete Kostensteigerung und vor allem die massiven Portoerhöhungen führten zu reduzierten Auflagen und Rationalisierungsmassnahmen. Heute werden die Computer- und Speditionsarbeiten an ein Servicebüro vergeben. So ist die katholische Adressenzentrale, die früher auch noch Arbeiten für die Caritaszentrale und das Fastenopfer erledigte, vom «Grossbetrieb» zum Kleinbetrieb geworden, aber intensiv und aktionsfähig geblieben zum Wohle der vielen Schweizer Pfarreien, die auf die Hilfe ihrer Glaubensbrüder angewiesen sind. Die Geschäftsstelle befindet sich heute am Lowmattweg 7, 6044 Udligenswil (bei Luzern).

Aufrichtiger Dank im Namen aller Begünstigten darf nicht unausgesprochen bleiben an die vielen Wohltäter für ihren erstaunlichen Opfergeist, mit dem sie jeden Monat wieder in Bewegung gesetzt und für

Berichte

Im Dienst sammelnder Pfarreien

Die vor 25 Jahren gegründete *Schweizerische Katholische Adressenzentrale* beging ihr Jubiläum mit einer «Jubiläums-Generalversammlung», die im Anschluss an den geschäftlichen Teil auch ehemalige Mitglieder sowie geschäftlich nahestehende Personen zusammenführte. Bemerkenswert am geschäftlichen Teil war die Wahl des neuen Präsidenten: *Otto Purtschert*, Pfarrer von Ebikon und langjähriger Präsident der Kir-

die Anliegen der Pfarreien motiviert werden können. Wir wünschen der Katholischen Adressenzentrale zum 25jährigen Jubiläum viel Glück und weiterhin Prosperität für ihre segensreiche Tätigkeit.» *Rolf Weibel*

Die Glosse

«Streit» um die Herz-Jesu-Statue in der Klosterkirche Einsiedeln

Im Rahmen der Restauration der Klosterkirche ist die Herz-Jesu-Statue gegenüber der Kanzel entfernt worden. Schon die Ankündigung dieser Entfernung hat gewisse Kreise in grosse Erregung gebracht. Ganz unsachliche Artikel in gewissen Blättern haben dem Kloster Briefe, Telefone und zum Teil persönliche Anrempelungen beschert¹. Es wird darum gut sein, wenn hier objektiv über diesen «Fall» berichtet wird.

1. Vor allem ist festzuhalten, dass die Entfernung der Statue mit der Herz-Jesu-Verehrung nichts zu tun hat. Diese wurde in Einsiedeln schon gepflegt, bevor die Statue in der Kirche war, und wird auch weiterhin gepflegt werden. An jedem Herz-Jesu-Freitag ist für die Gläubigen von Einsiedeln in der Jugendkirche eine eigene Eucharistiefeier. Die Pfarrgeistlichen bringen allen Kranken der grossen Pfarrei – und es sind etliche Dutzend! – die hl. Kommunion. In der Klosterkirche selber wird am Morgen ein feierliches Amt gesungen und am Abend vor der Komplet das Allerheiligste ausgesetzt. Die Komplet selber wird in einer alten, feierlichen Melodie gesungen. Die Aussetzung des Allerheiligsten (früher in der Beichtkirche, jetzt in der neu geschaffenen Krypta) in den Sommermonaten ist sicher auch Herz-Jesu-Verehrung im besten Sinn des Wortes. Die Verehrung des Herzens Jesu ist ja nie Selbstzweck. Sie muss zur Eucharistie, zum Tabernakel, zur Anbetung des Allerheiligsten führen, wenn sie echt ist². Das hat der geniale Architekt des jetzigen Klosterbaues, der demütige Bruder Kaspar Moosbrugger, sogar in seinen Bauplan miteinbezogen: Der Schnittpunkt der Diagonalen des grossen Klostervierecks liegt genau im Chor der Kirche. So kommt schon architektonisch zum Ausdruck, dass die recht verstandene Herz-Jesu-Verehrung – Eucharistiefeier und Anbetung – «Mitte und Herzstück des Klosters ist»³.

2. Wenn jetzt plötzlich diese Herz-Jesu-Statue so viel von sich reden macht, darf man sich mit Recht fragen, ob je ein einziger

Pilger wegen dieser Statue nach Einsiedeln gekommen ist. Einsiedeln ist ein Wallfahrtsort zu Maria und nicht zum Herzen Jesu. Wenn es Leute gibt, die behaupten, sie seien wegen dieser Statue nach Einsiedeln gekommen – ja, dann meine ich, dass man diese wohl an einer Hand zählen kann.

3. Man hat auch gesagt, diese Statue sei vom Schweizer Volk gestiftet worden, darum müsste auch das Schweizer Volk um seine Meinung befragt werden. Abgesehen davon, dass dies praktisch fast unmöglich ist, muss bemerkt werden, dass die nötigen 10000 Franken 1927 durch ein Opfer am Kongress 1927 von den paar Tausend Katholiken und einer Sammlung beim Volksverein aufgebracht worden sind. Diese machen aber noch nicht das Schweizer Volk aus. Zudem zeigen die Themata der Predigten und Vorträge an jenem Kongress, dass es sich in erster Linie um einen eucharistischen Kongress gehandelt hat⁴. Auch Pater Rafael Häne († 31. Oktober 1951) schrieb in seiner 50seitigen Festschrift in der Einleitung: «Es ist... eines der tröstlichsten Zeichen der Gegenwart, wie die Verehrung des göttlichen Heilandes im allerheiligsten Altarsakrament die letzten Jahre und Jahrzehnte erstarkt ist.»

4. Die ursprüngliche Absicht der Mitglieder der Herz-Jesu-Kongresse galt nicht einer Statue *in* der Kirche, sondern *vor* der Kirche, wie aus den handschriftlichen Aufzeichnungen von Dekan Josef Meyer von Bremgarten, Sekretär des Komitees, hervorgeht⁵. Sie hatten im Sinne, eine Statue aufzustellen an der Seitenfassade, beim Eingang in den Studentenhof oder auf einem unmittelbar davor liegenden Platz. Erst Pater Albert Kuhn († 6. Februar 1929) gab ihnen den Rat, die Statue *in* der Kirche gegenüber der Kanzel aufzustellen. Er erhielt dann auch dazu die Erlaubnis von Abt Ignatius Staub († 29. März 1947), der das Klosterkapitel nicht befragte. Wer Abt Ignatius gekannt hat, darf sich sicher fragen, ob dieser eher nüchterne Historiker die Erlaubnis gerne gegeben hat oder mehr mit Rücksicht auf den schon 87jährigen, sehr verdienten Pater Albert. Denn der Architekt, Br. Kaspar, hatte ja nicht nur architektonisch einen harmonisch wirkenden Bau entworfen, sondern auch die «ganze Ausstattung der Kirche ist von einem einheitlichen Grundgedanken durchzogen. Das Auswirken der göttlichen Gnade soll hier zur sinnenfälligen Darstellung gelangen»⁶. Wenn man allerdings weiss, dass Pater Albert als Kirchenrestaurator keine glückliche Hand hatte, gerade in der Restaurierung von Barockkirchen in der deutschen Schweiz, begreift man seinen Entschluss für die Statue *in* der Kirche. Handelte er doch nach dem Grundsatz, «die Erbauer der Kirche hätten zuweilen aus

Mangel an den nötigen Mitteln manches, besonders was die Innenausstattung angeht, ihren Nachkommen zur Vollendung überlassen»⁷. Aber gerade für Einsiedeln stimmt das nicht. Br. Kaspar hatte ja absichtlich die sonst vollständig vorhandene Symmetrie in der Kirche durch die wundervolle Kanzel durchbrechen wollen, um damit auf die Bedeutung und Wichtigkeit der Verkündigung des Wortes Gottes hinzuweisen.

Darum haben damals die meisten und angesehensten Kunstverständigen scharf gegen die Aufstellung der Statue protestiert, so etwa Dr. Linus Birchler, die 1920 gegründete Lukas-Gesellschaft, Pater Kreitmeier SJ, Professor Konrad Escher von Zürich und andere. Diese Sachverständigen spürten eben genau das, was Pater Albert selber einmal geschrieben hatte, dass es für einen modernen Künstler unmöglich sei, sich restlos in einen früheren Stil einzuleben, um echt und treu in seinem Geiste schaffen zu können⁸. Unverständlich bleibt nur, dass sich Pater Albert nicht auch selber daran hielt. Aber eben, er war schon 87jährig. Auf alle Fälle ist zu sagen, dass durch die Restauration die Klosterkirche wieder in ihren ursprünglichen Farben hergestellt wird, so dass dann der Raum ein anderes Aussehen haben wird als heute. Dann würde die Statue erst recht störend wirken.

5. Schliesslich noch ein Wort von der Pietät, die von verschiedenen Seiten angezogen worden ist – Pietät, die man dem gläubigen Volk gegenüber haben müsse, das seinerzeit die Statue gestiftet habe. Wenn schon von Pietät die Rede ist, dann hätte man vor 60 Jahren davon reden müssen – Pietät gegenüber dem einfachen, bescheidenen

¹ Man wird an einen Satz erinnert, der in einem andern Zusammenhang am 16. August 1951, S. 394, in der SKZ zu lesen war: «Demut wandelt sich in grimmigen Hochmut, Sanftmut in Drohungen.»

² Man vergleiche dazu: Schwendimann, Herz-Jesu-Verehrung und Seelsorge, 1942, S. 30 f., 155 f.

³ «Maria Einsiedeln», Juni 1975, S. 233.

⁴ Am Sonntag, den 21. August, waren acht Predigten, davon eine über das Herz Jesu. Am Montag waren sechs Predigten, davon eine über das Herz Jesu. Am Dienstag waren fünf Predigten, besonders für Priester, alle über die Eucharistie.

⁵ Stiftsarchivar Dr. P. Joachim Salzgeber hat seinen Bericht im «Einsiedler Anzeiger» vom 19. Dezember 1986 veröffentlicht.

⁶ P. Rudolf Henggeler († 21. Mai 1971): 1000 Jahre Maria Einsiedeln. Gedenkschrift. Sonderdruck aus «Alte und neue Welt», 1934, S. 613.

⁷ P. Romuald Banz († 20. März 1951), Dr. P. Albert Kuhn, 1945, S. 148 f.

⁸ P. Albert in seinem Werklein «Die Kirche», zitiert im «Einsiedler Anzeiger» vom 19. Dezember 1986.

nen, aber so genialen Klosterbruder Kaspar Moosbrugger, dem man mit dem Anbringen der Statue *in* der Kirche Unrecht getan hat. Er hatte es wahrlich nicht nötig, dass man sein Werk «vervollkomme». Und schliesslich bleibt die Statue ja erhalten und wird an einem andern Platz aufgestellt, wo dann jene, die es wollen, vor ihr beten können.

Anton Schraner

Hinweise

Tagung für geistliche Begleiter von Ordensgemeinschaften

Die Arbeitsgruppe «Spirituelle Begleitung von Ordensfrauengemeinschaften» wird – wie angekündigt – vom 9.–11. März dieses Jahres die ordentliche Tagung für geistliche Begleiter der erwähnten Ordensgemeinschaften im Priesterseminar St. Beat in Luzern durchführen.

Die Tagung steht unter dem Thema «Umgang mit alten Menschen – Alter und Älterwerden aus spiritueller Sicht». Sie soll uns helfen, das eigene Altwerden und das Altwerden unserer Mitschwester und Mitbrüder in klösterlicher Gemeinschaft zu bewältigen. Dr. Richard Thalman, St. Gallen, wird unsere Überlegungen aus der Sicht der Grundtugenden Glaube, Hoffnung und Liebe begleiten.

Eingeladen sind vor allem Spirituale, geistliche Begleiter und Begleiterinnen von Ordensgemeinschaften, Pfarrgeistliche, die in ihren Pfarreien Ordensgemeinschaften geistlich begleiten, Oberinnen oder deren Vertreterinnen. Interessenten, die bisher noch keine Einladung erhalten haben, sind herzlich willkommen. Für Anmeldung und weitere Auskünfte wende man sich an P. Gedeon Hauser, Kapuzinerkloster, 9050 Appenzell. Bitte reservieren Sie sich das Datum vom 9.–11. März dieses Jahres.

Für die Arbeitsgruppe:
Gedeon Hauser

«Ordensleute heute – eine echte Chance»

Ist die Ordensberufung heute noch aktuell? Hat sie weiterhin einen Sinn? Solche und ähnliche Fragen bewegen viele Ordensleute, die spüren, dass es drängt, auf die Herausforderung der heutigen Zeit eine gelebte und überzeugende Antwort zu geben. Manche Ordensmänner haben im Kontakt mit der Fokolar-Bewegung Impulse bekom-

men, eine solche Antwort für das persönliche und gemeinschaftliche Leben gefunden. Darüber soll an einer Informationstagung für Ordensmänner und interessierte Jugendliche im Zentrum der Fokolar-Bewegung (Langgasse 9, 6340 Baar) gesprochen werden: 5. März, 10 bis 17 Uhr. Für weitere Auskünfte und die Anmeldung wende man sich an Fr. Richard Böhi, Postfach 751, 2001 Neuchâtel, Telefon 038-25 95 12.

«Ferienpriester» für Kreta gesucht

Für die Zeit vom 9. Mai bis 28. Juli werden Priester gesucht, die in der Stadt Rethymnon auf Kreta einen Ferieneinsatz übernehmen. Sie sollten sich verpflichten, während mindestens drei Wochenenden mit den Touristen Eucharistie zu feiern, vor allem auf deutsch und englisch. Der Verein für die katholische Kirche auf Kreta stellt ihnen eine geräumige, kürzlich renovierte Wohnung zur Verfügung (zwei Schlafzimmer mit einem beziehungsweise zwei Betten; eine Stube mit Couch, der auch als Schlafgelegenheit benutzt werden kann; modern eingerichtete Küche). Für Reise und Verpflegung kommen die Einsatzpriester auf. Baldige Anmeldung bei: Andreas Marzohl, Furrengasse 9, 6004 Luzern, Telefon 041-51 21 26.

Themen der Erwachsenenbildung

Dieses Jahr wird die Zeitschrift der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein (KAGEB) «*kageb erwachsenenbildung*»¹ die folgenden Themenschwerpunkte behandeln:

- 1/87: Frauen und Erwachsenenbildung;
- 2/87: Neues Ehe- und Güterrecht als Thema der Erwachsenenbildung (gemeinsam mit der KAB);
- 3/87: Religiöse Bildung mit jungen Eltern;
- 4/87: Erwachsenenbildung im Spannungsfeld von Kirche und Staat (Politik).

Redaktion

¹ Abonnements (jährlich Fr. 20.–) sowie Einzelnummern (Fr. 7.–) können bezogen werden bei: KAGEB, Hirschengraben 13, Postfach 2069, 6002 Luzern, Telefon 041-23 50 55.

«Pfarrherren-Skirennen»

Am Montag, 9. März, erwartet der Ski-club Sörenberg die Waldstätter und alle anderen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum traditionellen Pfarrherren-Skirennen. Start bei der Rossweid um 13.00 Uhr, Rangverkündigung usw. im Hotel Mariental ab 16.30 Uhr.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Appell zur Menschlichkeit

Mit grosser Sorge haben die Schweizer Bischöfe von der geradezu dramatischen Situation der Palästinenser Flüchtlinge – meist Kinder, Frauen und alte Leute – im Libanon, die seit mehr als zwei Monaten von jeder Hilfe total abgeschnitten sind, Kenntnis genommen.

Wir ersuchen die zuständigen Stellen im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten und im Libanon selbst dringend, alles zu tun, dass die Belagerung aufgehoben wird und den Flüchtlingen ermöglicht wird, in ihre Länder zurückzukehren.

Freiburg, 10. Februar 1987

+ Heinrich Schwery

Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle der Pfarrei *Heiliggeist, Basel*, wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 10. März 1987 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bischofswort zur Fastenzeit 1987

Das Wort des Bischofs von Basel zur Fastenzeit 1987 trägt den Titel

«Wir Christen – Menschen, die mit der Kirche, von der Kirche, aus der Kirche leben.»

Dabei wird die Themenreihe der früheren Fastenhirtenworte:

«Wir Christen – erlöste Menschen?»,

«Wir Christen – vom Geist geführte Menschen?» und

«Wir Christen – und die Berufung zum ehelosen Leben» weitergeführt.

Einige wichtige Hinweise:

1. Das Wort des Bischofs ist in den Sonntagsgottesdiensten des 1. Fastensonntags, 7./8. März 1987, oder des Sonntags, 28. Februar/1. März 1987, zu verlesen.

2. Für die Presse ist das Wort des Bischofs ab 9. März 1987 zum Abdruck freigegeben.

3. Den Seelsorgern der ganzen Diözese wird der Fastenhirtenbrief 1987 am 24. Februar 1987 zugestellt.

Bischöflicher Kanzler

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

- *Martin Mätzler* zum Vikar der Pfarrei Maria-Lourdes in Zürich-Seebach;
- *P. Ernst Schmid* zum Wallfahrtspriester in Sachseln.

Im Herrn verschieden

Ernst Britschgi, Pfarrer, Obbürgen

Der Verstorbene wurde am 7. Juni 1928 in Oberwilen/Sarnen geboren und am 5. Juli 1953 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Winterthur (1954-1957), als Kaplan und Pfarrhelfer in Sarnen (1957-1966), als Vikar in Buochs (1966-1969), als Pfarrhelfer in Beckenried (1969-1975) und als Pfarrer in Obbürgen (ab 1975). Er starb am 6. Februar 1987 in Obbürgen und wurde am 10. Februar 1987 in Stalden (OW) beerdigt.

Bistum St. Gallen

Neuer Bischöflicher Kanzler

Bischof Otmar Mäder ernannte den derzeitigen Direktor des Iddaheimes Lütisburg, *Albert Breu*, zum neuen Bischöflichen Kanzler. Der Amtsantritt ist auf den 9. Juni vorgesehen.

Priesterjubilare 1987

In diesem Jahr feiern die folgenden Priester im Bistum St. Gallen ein Jubiläum. Bischof Otmar Mäder hat sie wiederum auf den Dienstag in der Karwoche zur Mitfeier der Chrisammesse eingeladen:

65 Jahre Priester (Weihetag 1. April 1922)

Resignat *Daniel De Boni*, Schlatt (AI).

60 Jahre Priester (Weihejahr 1927)

Pater *Friedrich Warken* SVD, Marienburg.

50 Jahre Priester (Weihetag der Diözesanpriester: 13. März 1937)

Pfarrer *Johannes Hugenmatter*, Muolen; Pfarrer *Hermann Rohner*, Weisstanen; Kanonikus *Josef Hug*, Goldingen; Pfarrer *Isidor Bischof*, St. Gallenkappel; Pater *Paul Offtinger*, Kloster Magdenau; Resignat *Gottlieb Hebling*, Oberbüren; Pfarrer *Heinrich Bischof*, Brülisau; Pater *Rafael Studerus* OSB, Otmarsberg, Uznach; Pater *Sebald Peterhans* OFM Cap, Appenzell; Pater *Viktor Welte* OFM Cap, Wil.

40 Jahre Priester (Weihetag der Diözesangeistlichen: 22. März 1947)

Bischof *Otmar Mäder*, St. Gallen; Pfarrer und Administrationsrat *Thomas Braendle*, Wittenbach; Resignat *Paul Golger*, Sargans; Pfarrer *Karl Stadler*, Mels; Pfarrer Dr. *Josef Frey*, Bütschwil; Pfarrer *Josef Streule*, Gähwil; Spitalseelsorger *Othmar Nuber*, Wil; Pfarrer *Anton Haefelin*, Degersheim; Pater *Fintan Jäggi* OFM Cap, Mels; Pater *Albert Müller*, Untere Waid; Pater *Gallus Zoll* SAC, Gossau; Pater *Josef Zweifel* SAC, Gossau.

25 Jahre Priester (Weihetag 8. April)

Dekan *Meinrad Gemperli*, St. Gallen-St. Otmar; Spitalpfarrer *Klaus Dörig*, St. Gallen; Pfarrer *Albert Raimann*, Au; Dekan *Bruno Kutter*, Bad Ragaz; Pfarrer *Stefan Hässig*, Mels-Heiligkreuz; Pfarrer *Josef Good*, Ricken; Pfarrer *Alfred Keller*, Zuzwil; Dekan *Johann Kühnis*, Obereggen; Pater *Alexander Regli* OFM Cap, Appenzell; Pater *Josef Hegglin* SVD, Marienburg, Rheineck.

St. Gallen, den 13. Februar 1987

Verstorbene

Alois Herger, Ehrendomherr, Altdorf

Mit dem Tod von Resignat Alois Herger hat ein ausserordentlich reichhaltiges Priesterleben und Priesterwirken seinen Abschluss gefunden. Die Spuren, die seine Wirksamkeit im Kanton Uri hinterlassen haben, werden noch lange für die Nachwelt sichtbar sein.

Alois Herger, gebürtig von Spiringen, wurde am 17. September 1892 in Bürglen geboren. Nach der Primarschule besuchte er das seinem Elternhaus nahegelegene Kollegium Karl Borromäus, um für die Matura ans Kollegium nach Sarnen zu wechseln. Seine Begabung und sein frommes Gemüt waren gute Voraussetzungen für das Studium der Theologie am Seminar in Chur. Am 21. Dezember 1919 wurde er durch Bischof Georgius Schmid zum Priester geweiht und feierte am Danksonntag, den 28. Dezember in Bürglen seine Primiz.

Der Neupriester übernahm zuerst kurze Aushilfen als Kaplan von Meilen und Vikar in Bülach, bis er auf Weihnachten 1920 als Pfarrhelfer nach Spiringen kam. Von 1924-1939 wirkte er als Pfarrer in Seelisberg und dann bis 1964 als Pfarrer in Spiringen. Als Resignat zog er sich in die Nähe seines Vaterhauses zurück; 1982 erfolgte die Übersiedlung ins Altersheim Rosenberg in Altdorf, von wo die Einlieferung ins Spital im letzten Herbst nötig wurde. Nach immer mehr zunehmenden Altersbeschwerden trat am 21. Februar 1986 der Tod als Erlöser an sein Krankenlager. Neben der seelsorglichen Tätigkeit war Alois Herger von 1930-1948 Mitglied des Urner Erziehungsrates und in den Jahren 1938-1948 auch dessen Präsident. In dieser Eigenschaft versah er

auch das Amt eines Präsidenten der Maturitätskommission.

Was sich hinter all diesen Aufgaben und Ämtern alles an Arbeit und Pflichten verbirgt, können wir nur schwer ermessen. Was als bleibende Denkmäler vom Schaffen und Wirken des Verstorbenen erhalten bleibt, das sind die Kirchen und Kapellen, die er erbaut oder renoviert hat. Es sind dies als Neubauten die Pfarrkirche von Seelisberg (1936) und jene von Spiringen (1951). Unter seiner Leitung wurde 1961 auch das Schul- und Kaplaneihaus auf dem Urnerboden neu erstellt und im Laufe der Jahre drei Kapellen kunstvoll restauriert. Daneben wurde er bei vielen kirchlichen Bauten als erfahrener Berater zugezogen. Es war sein besonderes Charisma, eine ihm angeborne Fähigkeit, für unser Volk behaftete und sinnvoll gestaltete Gottesdiensträume zu schaffen und dazu auch gleich die nötigen Geldmittel zusammenzutragen.

Diese grosse, aufreibende Tätigkeit als Kirchenbauer und Erneuerer kam einzig und allein aus dem Bemühen von Pfarrer Herger, ein guter Seelsorger und Hirte seiner ihm anvertrauten Gläubigen zu sein. Er wollte vor allem so das Reich Gottes, die Kirche Gottes aufbauen. Er war unermüdetlich in seiner Aufgabe als Priester und Seelsorger tätig. Das Wort Ferien kannte er nicht - er war jederzeit, bei Tag und Nacht für alle da. Bis hinauf in die obersten und entlegensten Heimen betreute er seine Schäfchen. Jedermann konnte bei ihm Hilfe und Trost holen. Sein einfacher und bescheidener Lebensstil gab ihm eine unverwundliche Gesundheit. Als er sich auf seinen Ruheposten zurückzog, war er nur dem Namen nach Resignat: Während Jahren übernahm er noch Sonntagsaushilfen und betreute viele Kranke in der Umgebung. Zahlreiche geistliche Söhne und Töchter verdanken ihm Berufung und Begleitung.

Wenn der Verstorbene auch nicht viel gab auf Ehrungen, so freute er sich doch über das Ehrenbürgerrecht von Seelisberg und Spiringen und besonders über die wohlverdiente Ernennung zum Ehrendomherrn im Jahre 1956. Von dort an war er einfach für alle, die ihn kannten, der Domherr Herger. Diese Würde war eine vollauf berechnete Auszeichnung für sein reiches Priestertum, seine kirchliche Bautätigkeit und seine Dienste für Kirche und Schule.

Während all den gut 60 Jahren seiner Seelsorgetätigkeit wurde Domherr Herger begleitet und betreut von seiner treuen Schwester und Haushälterin Emma. Sie war die Martha und Maria in einer Person, die überall mithalf, wo es nötig war, selbst als Handwerkerin beim Kirchenbau. Die Vorsehung fügte es wunderbar, dass sie am Tag nach ihrem Bruder in die verdiente Ewigkeit eingehen durfte. Nebeneinander wurden sie als Tote aufgebahrt, in einer gemeinsamen Feier in Spiringen beerdigt. So hat der Tod für einmal die beiden Geschwister nicht getrennt, sondern im bessern Jenseits wieder vereinigt.

Isidor Truttmann

Neue Bücher

Seminar Spiritualität

Anton Rotzetter (Herausgeber), Geist und Kommunikation. Versuch einer Didaktik des geistlichen Lebens, Seminar Spiritualität 4, Verlag Benziger, Zürich 1982, 344 S.

«Dieser vierte und letzte Band «Seminar Spiritualität» ist eine Art Didaktik. Als Bezugsbegriff des Geistes bietet sich hier das «Wort an» (S. 7). So stellt der Herausgeber selbst dieses Buch vor. Nach je einem Band zur Fundamentalspiritualität, zur Spiritualitätstheorie und zur spirituellen Politologie geht es um die Didaktik der Spiritualität, von der gewiss niemand sagen kann, es bestehe darnach heute kein Bedürfnis.

Der Aufbau ist gut durchdacht. Ein erster Teil handelt über das Schweigen, das Wort und die Sprache. Es folgt ein zweiter, sicher sonst nicht in so vielen Grundlagen zur Spiritualität ähnlich zu findender, über das Bild und die Bildlosigkeit. Dann fasst der Titel «In der Zuwendung zu Gott» Beiträge über Meditation, Gebet und Mystik zusammen. Der vierte Teil ist schliesslich besonders praxisbezogen, da er von Kursformen und Kurselementen handelt und auch zur Bibelarbeit und Predigt Anregungen vorlegt. Zuletzt schliessen sich anhand des Beispiels der hl. Therese von Lisieux noch Ausführungen zur Biographie an.

Man stellt schon an Einteilung und Titeln fest, dass einem die intellektuelle Anstrengung nicht abgenommen wird, wenn man das Buch bearbeitet. Ansetzend mit theoretischen Grundlegungen, führt es zusehends mehr zum Praktischen. Auch über dieses freilich wird vorwiegend Grundsätzliches ausgesagt. Dem Sitz im Leben des Bandes gemäss wird manches «auf akademischer Höhe behandelt» (Sudbrack, S. 111), und dem Informationsgehalt nach stellt man Kapitel für Kapitel eine grosse Sachkompetenz fest. Der intendierte Leser des Buches ist also wiederum – wie bei den vorausgehenden Bänden – nicht einfach der gewöhnliche Christ, der sich um Spiritualität bemüht. Er wäre überfordert. Vielmehr wird sich der theologisch schon Gebildete gewinnbringend mit der abgehandelten Materie befassen.

Auch er wird dann allerdings feststellen, dass beim Studium die Erfahrung deutlich vermisst wird, die von den aktuellen Teilnehmern des Seminars Spiritualität gemacht wurde, für die die Vorlesungen zunächst geschrieben wurden und die über das Lesen bzw. Hören hinaus miteinander auch üben, praktizieren, beten und meditieren konnten. Dem Buch haftet die Schwierigkeit an, dass es Grundsätzliches zur Didaktik auf wichtigen Gebieten des geistlichen Lebens sagen will und muss und damit selbst auch zu viel im Wort bleibt.

Mit dem vierten und letzten Band ist eine grosse Arbeit zum Abschluss gekommen. Man kann alle Bände zusammen als Standardwerk zur Spiritualität im deutschen Sprachraum bezeichnen. Wer sich professionell mit der Vermittlung und Hilfe zur Spiritualität zu befassen hat, findet insgesamt sehr reiches Material, wie es im gleichen Masse nicht so schnell andernorts zusammengestellt ist. Heute leicht zugängliche Bücher zur Spiritualität und Befreiung in Lateinamerika ergänzen es gut.

Josef Kaiser

Hochfeste

Theodor Maas-Ewerd, Besondere Tage im Jahr. Liturgische Betrachtungen, Don Bosco Verlag, München 1985, 112 Seiten.

Theodor Maas-Ewerd ist Ordinarius für Liturgiewissenschaft in Eichstätt. Der Berufung des Westfalen nach Bayern war eine zwanzigjährige Seelsorgetätigkeit als Kaplan und Pfarrer vorausgegangen. Liturgiewissenschaft im Dienst der Pastoration prägt die Publikationstätigkeit von Theodor Maas-Ewerd. Das trifft auch für die vor-

liegenden Betrachtungen zu. Die «besonderen Tage» sind die kirchlichen Hochfeste im Kirchenjahr. Der Autor vermeidet mit Bedacht das Wort «Fest», weil es vollständig säkularisiert ist. Da auch unsere kirchlichen Hochfeste für immer mehr Menschen, die sich noch gelegentlich Christen nennen, nichts mehr sind als «verlängertes Wochenende», möchten diese einfachen und doch substantiellen Betrachtungen zu Anstössen dienen. Seelsorger werden sie weitertragen. Sie werden für dieses Buch sowieso dankbar sein, da es ja nicht immer leicht ist, das «Festtagspublikum» anzusprechen.

Leo Ettl

Betrachtungen für Priester

Reinhard Lettmann, Füllt die Krüge mit Wasser. Über Berufung und Dienst des Priesters, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1985, 112 Seiten.

Aus dem Wunderbericht über die Hochzeit zu Kana stammt der Titel des Buches. Die Statisten der Erzählung, die Wasserträger, die stumm und kommentarlos ihren Dienst leisten, einen untergeordneten Dienst, werden in einer Meditation zu Vorbildern für Menschen im kirchlichen Dienst, besonders für die Priester. Dies ist aber nur eine aus der ganzen Reihe meist biblischer Betrachtungen, die der Bischof von Münster in Westfalen für seine Priester geschrieben hat, um sie zur Besinnung anzuregen und zum Gebet einzuladen. Damit erfüllt der Bischof seine wohl schönste Aufgabe. Er ist Seelsorger am Seelsorger. Es sind einfache und eindringliche Überlegungen, in denen sich Schriftkenntnis und Menschenkenntnis ideal verbinden. Die Meditationen sind gebündelt mit den Titeln: Besinnung, Betroffensein, geistliche Wirklichkeit, im Dienst des Evangeliums, Miteinander. Ein ansprechendes Buch zur persönlichen Vertiefung, das aber auch reiche Anregungen zur Weitergabe in der Verkündigung gibt im Sinne des «contemplata alii tradere»!

Leo Ettl

Predigten und Ansprachen

Joseph Kardinal Ratzinger, Suchen, was drohen ist. Meditationen das Jahr hindurch, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1985, 120 Seiten.

Das kleine, mit vier Farbdrucken bibliophil gestaltete Bändchen enthält 23 Predigten und Radioansprachen aus der Zeit, wo Kardinal Ratzinger noch Erzbischof von München war. Es sind Predigten zu den hohen Festtagen und Festzeiten des Kirchenjahres, dazu auch Orts- und Zeitbedingtes: Fasching, Maiandacht, Urlaub usw. Das Büchlein kann vielen Freude bereiten und auch vielen Anregungen bieten; denn Joseph Ratzinger sucht das Wort Gottes zeitgemäss, und doch in sprachliche Kultur gekleidet, zu verkünden.

Leo Ettl

Pfingsten entgegengehen

Alice Scherer (Hrsg.), Pfingsten entgegengehen. Geistlicher Begleiter für die 50 Tage von Ostern bis Pfingsten, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1986, 120 Seiten.

Das Buch enthält nach dem Vorbild der schon bestens bekannten Bände «Weihnachten entgegen», «Ostern entgegen» geistliche Texte, Besinnungen und Gebete für jeden Tag zwischen Ostern und Pfingsten. Täglich werden stets drei Texte angeboten: ein Abschnitt aus dem liturgischen Schriftangebot des Tages, dann ein gewöhnlich längerer Block aus dem Werk eines

geistlichen Schriftstellers, zuletzt begleitet ein Gebet den Leser durch den Tag. Die Meditations-
texte stammen zum Teil von Kirchenvätern. Aber auch eine stattliche Schar geistlicher Autoren der neuesten Zeit (Romano Guardini, Klaus Hemmerle, Georg Moser, Karl Rahner, Carlo M. Martini, Silja Walter) sind mit Beiträgen vertreten. Im ganzen ein praktisches und hilfreiches Buch.

Leo Ettl

Zum Bild auf der Frontseite

Das Pfarreizentrum Bruder Klaus, Emmenthal (LU), wurde 1970–1971 erbaut. Architekt war Hans Zwimpfer.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettl OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Alois Grichting, Diözesaner Informationsdienst, Neuweg 2, 3902 Glis

P. Gedeon Hauser OFMCap, Kapuzinerkloster, 9050 Appenzell

P. Josef Kaiser SMB, Generalvikar, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Leo Karrer, Professor, Route des Cerisiers 7, 1723 Marly

Anton Schraner, Pfarresignat, Josefskloster, 6430 Schwyz

Isidor Truttmann, Pfarrer und Dekan, 6461 Isenthal

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor
Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27

Franz Stampfli, Dompfarrer
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer
9303 Wittenbach, Telefon 071 - 38 30 20

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

JUESO Bern

Stelle für Jugendarbeit der katholischen Kirche Bern

Wir suchen per 1. August 1987

Jugendseelsorger(in) (100%)

wenn möglich ein Ehepaar oder zwei Personen, die diese Stelle gemeinsam übernehmen.

Aufgabenbereiche:

- Animation und Begleitung von Gruppen und Treffs in Zusammenarbeit mit den Pfarreien
- regionale Jugendarbeit (u. a. Leiterkurse, Wochenenden, Gottesdienste, Aktionen, Öffentlichkeitsarbeit
- theologische Reflexion der Jugendarbeit
- Begleitung und Weiterbildung von pfarreilichen Jugendverantwortlichen
- Jugendberatung
- Bearbeitung aktueller Jugendfragen, Mitarbeit bei pfarreilichen und regionalen Konzepten

Anforderungen:

- zumindest eine Person ist Laientheologe(-in)
- Bereitschaft zur Teamarbeit mit zwei Jugendarbeiter(innen) und mit einer Sekretärin/Jugendarbeiterin
- Beweglichkeit für eine vielseitige Tätigkeit
- praktische Erfahrung im Bereich der Jugendarbeit und der allgemeinen pfarreilichen Arbeit.

Nähere Auskünfte: JUESO, Herzogstrasse 23, 3014 Bern, Telefon 031 - 41 85 42; Hans Baur, Dekan, Kastellweg 7, 3004 Bern, Telefon 031 - 24 27 22.

Interessenten melden sich bis zum 31. März 1987 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

**Kanton Schwyz
Erziehungsdepartement**

An der **Kantonsschule Kollegium Schwyz** ist auf das Schuljahr 1987/88 (Beginn: 17. August 1987) die Stelle eines

Internatserziehers

zu besetzen.

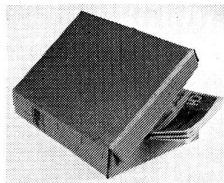
Erwartet wird:

- Hochschulabschluss, wenn möglich in pädagogischer oder psychologischer Richtung in Verbindung mit einem Unterrichtsfach,
- Erfahrung in praktischer Erziehtätigkeit (wenn möglich Internatserfahrung),
- christliche Lebenshaltung,
- Optimismus und Freude für Erziehungs- und Bildungsarbeit,
- Teamfähigkeit.

Besoldung im Rahmen der kantonalen Besoldungsverordnung. Auf Wunsch auch Wohnung und Verpflegung im Haus. Ergänzende Auskünfte erteilt das Rektorat, Telefon 043 - 23 11 33.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 21. März 1987 an das Rektorat der Kantonsschule Kollegium Schwyz, 6430 Schwyz, zu richten.

Erziehungsdepartement des Kantons Schwyz
Bolfing

**Archivierung der SKZ**

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette.
Stückpreis Fr. 4.90 (plus Porto).
Gültig ab 1. Juni 1985.

Raeber AG Postfach 4141 6002 Luzern

Hubertus Halbfas

Der Sprung in den Brunnen

Eine Gebetsschule.
200 Seiten, kart., Fr. 22.30

Ein Buch, das den Leser schrittweise bis zur Mitte seines Selbst führt - bis in die Tiefe des Brunnens, wo er erst beten lernt. Theologischer Hintergrund dieses geistigen Diskurses ist die Mystik Meister Eckeharts. Die Dialoge zwischen Schülern und Lehrern stellen den Rahmen von mit Liebe und Sorgfalt ausgesuchten Texten dar, die zur Selbsterkenntnis als Weg des Gebets führen.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

**radio vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Resignat sucht im Raum Zürich (evtl. auch SZ, ZG, SG) per 1. Juli 1987 zu mieten eine

4-5-Zimmer-Wohnung

oder entsprechendes Haus. Offerten mit detaillierten Angaben erbeten unter Chiffre 1483 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Candid Meyerhans**Completorium**

Eine Alternative zur Complet des Stundengebetes. Parallel zu diesen ist dieses Nachtgebet auf einen Turnus von 28 Tagen angelegt. Siehe Hinweis in der SKZ Nr. 39/1986 von Herrn Pfarrer Dr. K. Schuler.

Eigenverlag: Charlotte Bucheli, Klosterfeldstrasse 27, 5630 Muri, Telefon 057 - 44 29 79, oder im Buchhandel

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Der Spezialist für

- Restaurationen
- Neuanfertigungen
- Feuervergoldungen

M. Ludolini + B. Ferigutti, Zürcherstr. 35, 9500 Wil, Tel. 073/22 37 88

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Kath. Kirchgemeinde Eggersriet SG

Unser Dorf zählt ungefähr 1000 Katholiken (= 65% der Bevölkerung) und ist vom Hauptbahnhof St. Gallen per Postauto in 20 Minuten erreichbar.

Wir suchen als Mitarbeiter in der Seelsorge zu Beginn des Schuljahres 1987/88 (21. 4. 1987) einen

Katecheten

(als 1/2-Stelle)

Als Mitarbeiter des Ortspfarrers erteilen Sie Religionsunterricht (Unter- und Mittelstufe).

Sie sind Animator der Jugendarbeit für Oberstufenschüler und Schulentlassene.

Sie gestalten Gottesdienste und betreuen die Ministranten.

Es besteht die Möglichkeit, das Halbamt zu ergänzen, indem Sie in umliegenden Pfarreien zusätzlich Religionsunterricht erteilen.

Für Auskunft stehen Ihnen gerne zur Verfügung: Der Ortspfarrer, A. Köberle, Telefon 071 - 95 11 68, der Präsident des Kirchenverwaltungsrates, Martin Baumberger, Altsteinstrasse 12, 9034 Eggersriet, Telefon 071 - 95 10 54



Kanton Schwyz Erziehungsdepartement

An der **Kantonsschule Kollegium Schwyz** ist auf das Schuljahr 1987/88 (Beginn: 17. August 1987) die Stelle eines

Internatsleiter-Stellvertreters

zu besetzen. Bei Bewährung ist vorgesehen, den Stellvertreter im Schuljahr 1988/89 mit der gesamten

Leitung des Internats

zu betrauen, in welchem ca. 240 Gymnasiasten und Handelsschüler von 7-8 Internatserziehern betreut werden. Der Internatsleiter ist Mitglied der Schulleitung und hat neben eigener praktischer Erziehtätigkeit auch ein reduziertes Unterrichtspensum zu übernehmen. Es handelt sich um eine verantwortungsvolle Führungsaufgabe, die pädagogisches Geschick, Güte und Humor ebenso erfordert wie Tatkraft, Konsequenz und Freude an der Erziehung junger Menschen. Die Aufgabe verlangt ein gesundes Mass an Idealismus und die Bereitschaft zu unregelmässigen, aber nicht ungewöhnlichen Arbeitszeiten (gelegentlich auch über das Wochenende).

Erwartet wird insbesondere:

- Hochschulabschluss, wenn möglich in Erziehungswissenschaft oder in einer verwandten Fachrichtung (vorzugsweise in Kombination mit einem Unterrichtsfach),
- Erfahrung in praktischer Erziehtätigkeit und im administrativen Bereich (wenn möglich Internatserfahrung),
- christliche Lebenshaltung,
- Optimismus und Freude für Erziehungs- und Bildungsarbeit,
- Durchsetzungsvermögen und Führungsqualitäten.

Dem Stelleninhaber wird ein der Aufgabe angemessenes Salär im Rahmen der kantonalen Besoldungsverordnung geboten; auf Wunsch auch Wohnung und Verpflegung im Haus. Er trifft auf ein gut qualifiziertes Mitarbeiterteam und auf neuernovierte und neugestaltete Schul- und Internatsräume.

Interessenten können beim Rektorat das Pflichtenheft und den Stellenbeschrieb anfordern. Ergänzende Auskünfte erteilen das Rektorat, Telefon 043 - 23 11 33, und das Erziehungsdepartement, Telefon 043 - 24 12 18. Bewerbungsunterlagen sind bis zum 21. März 1987 an das Rektorat der Kantonsschule Kollegium Schwyz, 6430 Schwyz, zu richten.

Erziehungsdepartement Schwyz
Bolfing, Regierungsrat

Messwein Fendant Terlaner San Pedro Samos

**Edle
Weine** **Reinach**

WEINKELLEREI A.F. KOCH & CIE 5734 REINACH/AG TEL. 064 71 38 38

Gerne senden wir die neue Preisliste

Alle
KERZEN
liefert

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Suche

Stelle

in der Seelsorge und in der Katechese.

Angebote bitte unter Chiffre 1484 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



Telefon
Geschäft 081 225170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

Orgelbau

FELSBERG AG

Wir suchen auf Frühjahr oder nach Vereinbarung eine(n) vollamtliche(n)

Katecheten/-in oder Pastoralassistenten/-in

Die Aufgaben sind:

- Religionsunterricht an Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in den Jugendvereinen
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene Ausbildung an einem katechetischen Institut oder gleichwertige Ausbildung
- Freude an der Jugendarbeit

Wir bieten eine Besoldung und Pensionskasse auf der Grundlage örtlicher Lehrerbeseoldung (Real- oder Sekundarlehrerlohn).

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Herrn Dekan Lorenz Wüst, 9443 Widnau, Telefon 071 - 72 21 86, oder von Herrn Emil Fehr, Kirchenratspräsident, 9443 Widnau, Telefon 071 - 72 32 86, an den Sie auch Ihre schriftliche Bewerbung richten wollen

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Katholische Kirchgemeinde 9434 Au/SG

sucht auf Schuljahresbeginn 1987 einen

Katecheten

Aufgabenbereich: Religionsunterricht und Mitarbeit in den verschiedensten Bereichen der Seelsorgetätigkeit einer mittelgrossen Landpfarrei.

Sie richten Ihre Bewerbung bitte an Pfarrer Albert Raimann, 9434 Au/SG, Telefon 071 - 71 13 43. Er wird Ihnen auch weitere Informationen erteilen

Für diverse **Car-Pilgerfahrten** nach Lourdes, Fatima, La Salette, Lisieux, Medjugorje fehlen uns noch

Priester

zur geistlichen Betreuung der Pilger.

Nähere Auskunft erteilt gerne Walter Zumstein, Carreisen, 8913 Ottenbach, Telefon 01 - 761 21 75

A. Z. 6002 LUZERN

7989

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

8/19. 2. 87



Barocke, einmalig schöne

antike Tabernakeltüre

17. Jahrhundert, 2flügelig, Silber getrieben (4 Apostel darstellend), Höhe 72 cm, Breite 50 cm. Evtl. für Restauration/Neubau einer Kirche/Kapelle.

Anfragen bitte an Chiffre 1485, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



Die **Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt OeKU**

sucht für ihre neu aufzubauende Arbeitsstelle

eine(n) Beauftragte(n) für Umweltfragen (50%)

Die Bewahrung der Schöpfung gehört heute zu den dringenden diakonischen Aufgaben der Kirchen. Wir suchen eine initiative Persönlichkeit mit theologischer Ausbildung, die sich für diese Aufgabe einsetzen will, u. a. durch Beratung, Animation und Koordination kirchlicher Umweltgruppen und von Kirchgemeinden.

Wir erwarten:

- Kenntnisse der Schöpfungstheologien und Umweltprobleme
- Animations- und Kontaktfähigkeit
- ökumenische Offenheit
- Französischkenntnisse.

Zu einem späteren Zeitpunkt ist eine Ergänzung der Arbeitsstelle durch eine(n) teilszeitlich tätige(n) Naturwissenschaftler(in) geplant.

Stellenantritt: 1. September oder nach Vereinbarung.
Arbeitsort: Bern.

Bewerbungen mit den entsprechenden Unterlagen sind **bis 19. März** zu richten an den Präsidenten der OeKU, Pfarrer Christoph Stüchelberger, Stöckenackerstrasse 26, 8046 Zürich, Telefon 01 - 57 77 56.

Er oder Vizepräsident Pius Hafner (031 - 25 59 55) erteilen auch gerne weitere Auskünfte

Hätten Sie Freude ins Baselbiet zu kommen?

Die **Pfarrei Muttenz** sucht auf Mitte 1987 vollamtliche(n)

Katecheten/Jugendseelsorger

oder

Katechetin/Jugendseelsorgerin

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe;
- Kirchliche Jugendarbeit (JW/BR und offene Jugendarbeit)
- Mitarbeit in der Kinderarbeit
- Mitarbeit in anderen Bereichen der Pfarreiseelsorge nach Eignung und Absprache

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen mit Pensionskasse, einen die Katechese/Jugendseelsorge unterstützenden Kirchen- und Pfarreirat. Die Dekanatsjugendseelsorge bietet Gelegenheit für Erfahrungs- und Meinungsaustausch.

Wir erwarten Offenheit, Beweglichkeit und die Fähigkeit, mit anderen zusammenzuarbeiten, sowie ein verantwortungsbewusstes Engagement im Dienste für unsere Jugend, Freude an der katechetischen Tätigkeit, selbständiges Arbeiten.

Auskunft erteilt: Pfarrer Werner Vogt, Tramstrasse 55, 4132 Muttenz, Telefon 061 - 61 33 80.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der röm.-kath. Kirchgemeinde, Dr. Heinrich Schön, Alpweg 11, 4132 Muttenz, Telefon 061 - 61 09 55